

# Lehre und Wehre.

---

Jahrgang 55.

November 1909.

No. 11.

---

## Unser Kirchengesangbuch.

### IV. Vermehrung des Liederbestandes.

Die Redaktoren unsers Gesangbuches haben die Schwierigkeit, eine neue Lieder Sammlung zusammenzustellen, wohl erkannt. Das erhellt aus einer Bemerkung des seligen Walther, die sich in der Anzeige des neuen Gesangbuches im dritten Jahrgang des „Lutheraner“ findet. Da heißt es: „Die Herausgeber sind es sich lebendig bewußt gewesen, welch große Aufgabe sie zu lösen hatten; sie haben dabei gänzlich an ihrer eigenen Weisheit verzagt und Gott ernstlich um seines Heiligen Geistes Erleuchtung und Regierung und insonderheit um die Gabe, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, angerufen; sie können versichern, daß sie mit Furcht und Zittern dabei zu Werke gegangen sind und nur diejenigen Lieder aus dem ungeheuren Schatze, den die christliche Kirche an deutschen Gesängen besitzt, ausgewählt haben, von denen sie, nach der Gnade, die ihnen Gott gegeben, erkannten, daß sie vor allen andern wert seien, von Kind auf Kindeskind vererbt und als ein Inventarium, als ein unveräußerliches Eigentum der Kirche deutscher Zunge, bewahrt zu werden.“ Wenn man nun erfährt, daß die Arbeit, worauf man drüben viele Jahre verwendet, der Hauptsache nach innerhalb eines Jahres vollendet wurde, so muß man sich über das Resultat verwundern. Am 10. November 1845 beschloß die St. Louiser Gemeinde die Herausgabe des Gesangbuches, im Mai des folgenden Jahres konnte der Entwurf einer Pastoralkonferenz zur Begutachtung vorgelegt werden, und im Frühjahr des Jahres 1847 erschien es im Druck und wurde von der eben gegründeten Missourishnode als das Synodalgesangbuch acceptiert.

Es ist nicht zu viel behauptet, wenn gesagt wird: die Arbeit ist den Herausgebern gelungen, und sie haben den deutschen Lutheranern Amerikas eine gute Lieder Sammlung in die Hände gegeben. Das ist das Urteil von Fachmännern. Als im Jahre 1851 Walther unser Gesangbuch dem bekannten Hymnologen Prof. Karl von Raumer in Erlangen vorlegte, da sprach sich dieser, der selbst zwanzig Jahre früher ein Ge-

sangbuch herausgegeben hatte, das „alle gehegten Erwartungen weit übertraf“, über unser Gesangbuch lobend aus. Und neuerdings hat einer der bedeutendsten jetzt lebenden Hymnologen, D. Wilhelm Nelle in Hamm i. W., erklärt, wir hätten an unserer Lieder Sammlung ein „volkstümliches und nach vielen Seiten hin ganz vortreffliches Buch“. Es wird nicht behauptet, daß unser Gesangbuch nach allen Seiten hin ein vollkommenes Werk sei. Es ist ja nur ein Menschenwerk, und jedes Menschenwerk ist doch schließlich unvollkommen. Das haben die Redaktoren unsers Gesangbuches am besten gefühlt, weshalb sie ihm nicht nur bald einen Anhang von Liedern hinzusetzten, sondern auch bei Übergabe des Gesangbuches im Jahre 1863 an die Synode eine vollständige Revision des Buches befürworteten und selbst einer Vermehrung des Liederbestandes, die eventuell nötig werden sollte, keine Hindernisse in den Weg legten, sondern nur die Bedingungen, unter denen die Bereicherung vorgenommen werden dürfte, stipulierten. Im Jahre 1864, ein Jahr nach Übernahme des Gesangbuches, hat die Synode dadurch, daß sie 102 Lieder, die nicht in unserm Gesangbuch zu finden sind, in ihren „Gebetschatz“ aufnahm und von denen sie in der Vorerinnerung erklärte, daß sie „als zweiter Teil unsers Gesangbuches angesehen werden können“, selbst zugegeben, daß unser Liederbestand nicht ausreichend sei.

Daß die Zeit gekommen ist, unsern Liederbestand zu vermehren, ist unleugbar. Wiederholt sind Stimmen aus dem Kreise unserer Synode laut geworden, die ein solches Vorgehen billigen. Selbst diejenigen unter uns, die aus praktischen Gründen einer Erweiterung unsers Liederbuches nicht das Wort reden, geben zu, daß der Wunsch nach mehr Liedern ein berechtigter ist. Insbesondere sind es Gelegenheitsgottesdienste, für welche spezielle Lieder verlangt werden, wie für Kirch-, Schul-, Orgel- und Glockenweihen, Einführungen, Amts- und Gemeindejubiläen, Missions- und Waisenfeste, Grundsteinlegung, Konfirmationsfeier u. a. m. Für solche Gottesdienste lassen manche Gemeinden Zettel drucken und verteilen, die Lieder enthalten, welche manchmal ohne Geschick und Verständnis gewählt sind. Teils sind es Lieder, die nur Reimereien und nicht heilige Thrik und klassische Produkte unsrer Kirchen-Liederdichtung sind, teils sind es Lieder, die sich wohl für die Privatandacht, nicht aber für den öffentlichen Gottesdienst eignen, also nicht gemeindefähig sind. Das hat die letzte Delegatensynode bestimmt, die Gesangbuchskommission zu beauftragen, passende Lieder für unser Gesangbuch vorzuschlagen.

Seitdem die Kommission eingesetzt worden ist, sind jedoch noch andere Wünsche laut geworden. Man behauptet, daß unser Gesangbuch nicht nur in den oben angegebenen Rubriken, sondern auch in andern Abteilungen einen Mangel an den Tag lege, denn die vorhandenen Lieder für die kirchlichen Zeiten deckten nicht überall den Bedarf, wo noch eine mehrtägige Feier der hohen Feste mit fünf Gottesdiensten stattfinde. Auch für die Adventszeit, besonders da, wo Adventswochen=



gottesdienste abgehalten würden, sei nicht genug Liedermaterial vorhanden. Auch etliche weitere Sonntags- oder Eingangslieder wären angebracht, wenn mehrere Gottesdienste an einem Tage gehalten würden. Dies sind die Wünsche. Tatsache ist, daß man schon in früheren Jahren etwas ausgiebigeres Liedermaterial in unserm Gesangbuch gewünscht hat. So hat der selige Lochner es stets bedauert, daß unser Gesangbuch nur ein einziges Kyrie enthält, das Sonntag für Sonntag gesungen werden muß, da es doch zur Abwechslung eine ganze Anzahl gibt.

Indem nun die Kommission sich anschickt, das von der Synode Verlangte darzubieten, muß sie gestehen, daß es ihr nicht leicht geworden ist, unter dem vielen Guten in dem Liederschatz unserer Kirche eine Auswahl zu treffen, und sie verheißt es sich nicht, daß mancher dieses und jenes Lied vermissen wird, das er für seine Person gewählt haben würde. Die Kommission hat sich bei ihrer Arbeit von denselben Grundsätzen leiten lassen, die für die Herausgeber unsers Gesangbuchs maßgebend waren, und die von Walther in der obengenannten Anzeige also angegeben werden: „Was die aufgenommenen Lieder betrifft, so ist bei der Auswahl derselben hauptsächlich darauf Rücksicht genommen worden, daß sie rein seien in der Lehre; daß sie in der rechtgläubigen deutsch-lutherischen Kirche schon eine möglichst allgemeine Aufnahme gefunden und somit von derselben ein möglichst einstimmiges Zeugnis, daß sie aus dem rechten Geist geflossen sind, erhalten haben; daß sie, da das Buch zunächst für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt ist, nicht sowohl die besonderen wechselnden Zustände einzelner Personen ausdrücken, als vielmehr die Sprache der ganzen Kirche enthalten, und daß sie endlich, obgleich das Gepräge der christlichen Einfalt an sich tragend, doch nicht gereimte Prosa, sondern Erzeugnisse einer wahren christlichen Poesie seien.“ Und daß nur nach diesen Grundsätzen eine eventuelle Bereicherung und Erweiterung unsers Gesangbuches vorgenommen werden dürfe, hat, wie bereits oben bemerkt, die St. Louiser Gemeinde, als sie in lobenswerter Uneigennützigkeit ihr Eigentumsrecht im Jahre 1863 an die Synode abtrat, zur Bedingung gemacht. Nur in einem Punkte, was die kasuellen Lieder betrifft, konnte die Kommission nicht nach dem Vorgang der Redaktoren handeln. Bei der Zusammenstellung unsers Gesangbuchs ist man nicht über den terminus ultimus der klassischen Liederdichtung hinausgegangen. Es findet sich in unserm Gesangbuch kein Lied, das nach 1750 gedichtet worden wäre. Mit diesem Vorgehen sollte kein Zeitriegel vorgeschoben und behauptet werden, daß der Name des Herrn nicht mit neuen Zungen gepriesen werden könne; denn was bei der Liederwahl entscheidet, ist allein der innere, kirchliche Wert eines Liedes, sondern es hat seinen Grund in dem Umstand, daß man bei der Zusammenstellung der Lieder für unser Gesangbuch zunächst mehr an die Lieder für den gewöhnlichen Gottesdienst als an Lieder für besondere Gottesdienste dachte und man daher bei der Auswahl der Lieder auf den Kern unsers Liederschazes sich beschränkte, der in den ersten beiden Jahr-

hundertten unserer Kirche zu suchen ist. Anders aber ist es jetzt, da man spezielle Lieder für kasuelle Gottesdienste verlangt. Solche Lieder sind zumeist nach 1750 gedichtet. Daher mußten Lieder auch nach diesem terminus gewählt werden. Die Kommission legt folgende Lieder zur Begutachtung vor:

### I. Sonntagslieder.

(Mel. Wo Gott zum Haus nicht gibt sein' Gunst.)<sup>1)</sup>

Gott Lob, der Sonntag kommt herbei,  
Die Woche wird nun wieder neu.  
Heut' hat mein Gott das Licht gemacht,  
Mein Heil hat mir das Leben bracht.

Das ist der rechte Sonnentag,  
Da man sich nicht g'nug freuen mag,  
Da wir mit Gott versöhnet sind,  
Daß nun ein Christ heißt Gottes Kind.

Das ist der Tag, da Jesus Christ  
Vom Tod für mich erstanden ist  
Und schenkt mir die Gerechtigkeit,  
Trost, Leben, Heil und Seligkeit.

Mein Gott, laß mir dein Lebenswort;  
Führ' mich zur Himmels-Ehrenpfort';  
Laß mich hier leben heiliglich  
Und dir lobsingen ewiglich.

Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,  
Dem Heil'gen Geist in einem Thron;  
Der heiligen Dreieinigkeit  
Sei Lob und Preis in Ewigkeit!

Johann Nlearius.

(Mel. Liebster Jesu, wir sind hier.)

Her, vor deinem Angesicht  
Hat die Andacht uns versammelt.  
Ach, verwirf die Bitten nicht,  
Die dein Volk dir, Höchster, stammelt!  
Hör' auf unsre schwachen Lieder  
Und sieh gnädig auf uns nieder!

Laß dein Wort, das hier erschallt,  
Viele gute Früchte bringen  
Und mit göttlicher Gewalt  
Tief in unsre Seelen bringen.  
Laß es unsern Sinn erneuen  
Und das Herz mit Trost erfreuen.

Dein Gebot mach' uns bekannt  
Und hilf selbst es treulich üben,  
Dich und den, den du gesandt,  
Jesus Christum, herzlich lieben,  
Daß kein Schmerz und keine Freude  
Uns von deiner Liebe scheide.

Daniel Schiebeler.

(Mel. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'.)

O Gott, du höchster Gnadenhort,  
Verleih, daß uns dein göttlich Wort  
Von Ohren so zu Herzen dring',  
Daß es sein' Kraft und Schein voll-  
bring'.

Der einig' Glaub' ist diese Kraft,  
Der fest an Jesu Christo haft't;  
Die Werk' der Lieb' sind dieser  
Schein,  
Dadurch wir Christi Jünger sein.

Verschaff' bei uns auch, lieber Herr,  
Daß wir durch deinen Geist je mehr  
In der Erkenntnis nehmen zu  
Und endlich bei dir finden Ruh'.

Konrad Hubert.

(Mel. Gott des Himmels und der Erden.)

Lut mir auf die schöne Pforte,  
Führt in Gottes Haus mich ein.  
Ach, wie wird an diesem Orte  
Meine Seele fröhlich sein!  
Hier ist Gottes Angesicht,  
Hier ist lauter Trost und Licht.

Ich bin, Herr, zu dir gekommen;  
Komme du nun auch zu mir!  
Wo du Wohnung hast genommen,  
Da ist lauter Himmel hier.  
Zeuch doch in mein Herze ein,  
Daß es deinen Tempel sein!

1) Wo die Melobienangabe fehlt, hat das Lied seine eigene Weise.



Laß in Furcht mich vor dich treten,  
Heil'ge du Leib, Seel' und Geist,  
Daß mein Singen und mein Beten  
Ein gefällig Opfer heißt.  
Heil'ge du, HErr, Mund und Ohr,  
Zeuch das Herze ganz empor.

Mache mich zum guten Lande,  
Wenn dein Sam'torn auf mich fällt;  
Gib mir Licht in dem Verstande,  
Und was mir wird vorgestellt,  
Präge meinem Herzen ein,  
Laß es mir zur Frucht gedeihn.

Stärk' in mir den schwachen Glauben;  
Laß dein theures Kleinod mir  
Nimmer aus dem Herzen rauben.  
Halte stets dein Wort mir für,  
Daß es mir zum Leuchstern dient  
Und zum Trost im Herzen grünt.

Nede, HErr, so will ich hören,  
Und dein Wille werd' erfüllt;  
Nichts laß meine Andacht stören,  
Wenn der Brunn des Lebens quillt.  
Speise mich mit Himmelsbrot;  
Tröste mich in aller Not.

Benjamin Schmold.

(Kyrielieder.)

Für die Adventszeit.

O milder Gott, allerhöchster Gott, wir rufen zu dir in unsrer Not: Erbarm' dich unser!

O Christe, Gottes Sohn, der Kirche Haupt, Freud', Ehr' und Kron' und frei offner Heilsbrunn, erbarm' dich unser!

Heiliger Geist, der Kirche Tröster, du allerbesten Meister, Erneurer und Regierer, erbarm' dich unser!

Von Weihnachten bis Ostern.

O Vater, allmächtiger Gott! Zu dir schreien wir in der Not; durch dein' groß' Barmherzigkeit erbarm' dich über uns!

O Christe, woll'st uns erhören; für uns bist du geboren von Maria. Erbarm' dich über uns!

O Heil'ger Geist, woll'st uns geben, dich allzeit herzlich zu lieben und nach deinem Willen streben. Erbarm' dich über uns!

Von Ostern bis Pfingsten.

Kyrie, Gott, aller Welt Schöpfer und Vater, Gleison!

Christe, wahrer Gott und Mensch gebor'n, der du für uns trugst Gottes Zorn, Gleison!

Kyrie, Heiliger Geist, mit Vater und Sohn ein Gott, Gleison!

Kyrie, hilf uns, daß wir in solchem Glauben rein dich anbeten allein und bleiben die Diener dein, Gleison!

II. Adventslieder.

(Mel. Es ist das Heil uns kommen her.)

Gott Lob! ein neues Kirchenjahr  
Macht uns die große Liebe  
Des ew'gen Gottes offenbar;  
Und nun will er aufs neue  
Den alten hochbeschwornen Bund,  
Den einzig festen Glaubensgrund,  
Durch seinen Geist uns lehren.

Auf, Zion, Preis und Ehr' und Ruhm  
Dem höchsten HErrn zu singen!  
Dein königliches Priestertum  
Muß Dank zum Opfer bringen.  
Gelobt sei Gott, der durch sein Wort  
Die Christenheit und diesen Ort  
Zu seinem Tempel weiht!

Wir sind nicht wert der neuen Huld  
Des Gottes aller Gnaden.  
Des alten Menschen alte Schuld,  
Die wir auf uns geladen,  
Nimmt unsern eignen Ruhm dahin;  
Denn sie bewies den alten Sinn  
Noch stets mit neuen Sünden.

Ach, HErr, gib uns den neuen Geist  
Und mach' uns durch die Güte,  
Die sich an uns aufs neu' erweist,  
Erneuert im Gemüte.  
Den neuen Menschen zieh uns an,  
Der dir allein gefallen kann  
In seinem ganzen Leben.

Hiezu erhalt uns, HErr, dein Wort  
Samt Tauf' und Abendmahle,  
So wandern wir mit Freuden fort  
In diesem finstern Tale.  
HErr, segne dieses Kirchenjahr,  
Daß Kirche, Schul', Tauf' und Altar  
Uns deine Wege zeigen.

Gib deinen Hirten Kraft und Geist  
Zu reiner Lehr' und Leben,  
Dein Wort, das Gottes Weide heißt,  
Der Herde rein zu geben.  
Daß alle Hörer Täter sein,  
Damit kein heuchlerischer Schein  
Des Glaubens Kraft verleugne.

So halten und vollenden wir  
 Das Kirchenjahr auf Erden;  
 Dabei befehlen wir es dir,  
 Wie wir es enden werden.  
 Hier bleibt die Kirche noch im Streit;  
 Kommt aber einst die Ewigkeit,  
 Dann wird sie triumphieren.

Heinrich Cornelius Hecker.

(Mel. Meinen Jesum laß' ich nicht.)

Hosianna! Davids Sohn  
 Kommt in Zion eingezogen.  
 Auf! bereitet ihm den Thron,  
 Setzt ihm tausend Ehrenbogen;  
 Streuet Palmen, machet Bahn,  
 Daß er Einzug halten kann.

Hosianna! Sei begrüßt!  
 Komm, wir gehen dir entgegen;  
 Unser Herz ist schon gerüst't,  
 Will sich dir zu Füßen legen.  
 Zeuch zu unsern Toren ein;  
 Du sollst uns willkommen sein.

Hosianna! Friedefürst,  
 Ehrenkönig, Held im Streite!  
 Alles, was du bringen wirst,  
 Das ist unsre Siegesbeute.  
 Deine Rechte bleibt erhöht,  
 Und dein Reich allein besteht.

Hosianna! Lieber Gast,  
 Wir sind deine Reichsgenossen,  
 Die du dir erwählet hast;  
 Ach, so laß uns unbedröffen  
 Deinem Zeppter dienstbar sein;  
 Herrsche du in uns allein!

Hosianna! Steh uns bei!  
 O Herr, hilf, laß wohlgelingen,  
 Daß wir ohne Heuchelei  
 Dir das Herz zum Opfer bringen.  
 Du nimmst keinen Zünger an,  
 Der dir nicht gehorchen kann.

Hosianna nah und fern!  
 Eile, bei uns einzugehen,  
 Du Gesegneter des Herrn;  
 Warum willst du draußen stehen?  
 Hosianna, bist du da?  
 Ja, du kommst, Halleluja!

Benjamin Schmold.

(Mel. Ach, was soll ich Sünder machen.)

Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?  
 Ja, du kommst und säumest nicht,  
 Weil du weißt, was uns gebriecht.  
 O du starker Trost im Leiden,  
 Jesu, meines Herzens Tür  
 Steht dir offen, komm zu mir!

Ja, du bist bereits zugegen,  
 Du Weltheiland, Jungfrau'nsohn;  
 Meine Sinne spüren schon  
 Deinen gnadenvollen Segen,  
 Deine Wunder-Seelentraft,  
 Deine Frucht und Herzenssaft.

Adle mich durch deine Liebe;  
 Jesu, nimm mein Flehen hin!  
 Schaffe, daß mein Geist und Sinn  
 Sich in deinem Lieben übe;  
 Sonst zu lieben dich, mein Licht,  
 Steht in meinen Kräften nicht.

Jesu, rege mein Gemüte;  
 Jesu, öffne mir den Mund,  
 Daß dich meines Herzens Grund  
 Innig preise für die Güte,  
 Die du mir, o Seelengast,  
 Lebenszeit erwiesen hast.

Daß durch deines Geistes Gaben:  
 Liebe, Glauben und Geduld,  
 Durch Vereuung meiner Schuld,  
 Mich zu dir sein hoch erhaben;  
 Dann so will ich für und für  
 Hosianna singen dir.

Ernst Christoph Homburg.

(Mel. Helft mir Gott's Güte preisen.)

Nun jauchzet, all ihr Frommen,  
 Zu dieser Gnadenzeit,  
 Weil unser Heil ist kommen,  
 Der Herr der Herrlichkeit;  
 Zwar ohne stolze Pracht,  
 Doch mächtig, zu verheeren  
 Und gänzlich zu zerstören  
 Des Teufels Reich und Macht.

Er kommt zu uns geritten  
 Auf einem Eseln  
 Und stellt sich in die Mitten  
 Für uns zum Opfer ein.  
 Er bringt kein zeitlich Gut;  
 Er will allein erwerben  
 Durch seinen Tod und Sterben,  
 Was ewig währen tut.



Kein Zepter, keine Krone  
Sucht er auf dieser Welt;  
Im hohen Himmelsthron  
Ist ihm sein Reich bestellt.  
Er will hier seine Macht  
Und Majestät verhüllen,  
Bis er des Vaters Willen  
Im Leiden hat vollbracht.

Ihr großen Potentaten  
Nehmt diesen König an,  
Wenn ihr euch wollet raten  
Und gehn die rechte Bahn,  
Die zu dem Himmel führt;  
Sonst, wo ihr ihn verachtet  
Und nur nach Hoheit trachtet,  
Des Höchsten Zorn euch rührt.

Ihr Armen und Elenden  
In dieser bösen Zeit,  
Die ihr an allen Enden  
Müht haben Angst und Leid,  
Seid dennoch wohlgemut!  
Laßt eure Lieder klingen  
Und tut dem König singen;  
Der ist eu'r höchstes Gut.

Er wird nun bald erscheinen  
In seiner Herrlichkeit  
Und all eu'r Klag' und Weinen  
Verwandeln ganz in Freud'.  
Er ist, der helfen kann.  
Halt't eure Lampen fertig  
Und seid stets sein gewärtig;  
Er ist schon auf der Bahn.

Michael Schirmer.

### III. Weihnachtslieder.

(Mel. O daß ich tausend Zungen hätte.)

Dies ist die Nacht, da mir erschienen  
Des großen Gottes Freundlichkeit;  
Das Kind, dem alle Engel dienen,  
Bringt Licht in meine Dunkelheit;  
Und dieses Welt- und Himmelslicht  
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Laß dich erleuchten, meine Seele;  
Versäume nicht den Gnadenschein!  
Der Glanz in dieser kleinen Höhle  
Streckt sich in alle Welt hinein;  
Er treibet weg der HölLEN Macht,  
Der Sünden und des Kreuzes  
Nacht.

In diesem Lichte kannst du sehen  
Das Licht der klaren Seligkeit.  
Wenn Sonne, Mond und Stern' ver-  
gehen,  
Vielleicht noch in gar kurzer Zeit,  
Wird dieses Licht mit seinem Schein  
Dein Himmel und dein Alles sein.

Laß nur indessen helle scheinen  
Dein Glaubens- und dein Liebeslicht;  
Mit Gott mußt du es treulich meinen,  
Sonst hilft dir diese Sonne nicht.  
Willst du genießen diesen Schein,  
So darfst du nicht mehr dunkel sein.

Drum, Jesu, schöne Weihnachtssonne,  
Bestrahe mich mit deiner Gunst;  
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne  
Und lehre mich die Weihnachtskunst,  
Wie ich im Lichte wandeln soll  
Und sei des Weihnachtsglanzes voll.

Kaspar Friedrich Nachtenhöfer.

(Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.)

Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,  
Singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!  
Sehet doch da,  
Gott will so freundlich und nah  
Zu den Verlorenen sich kehren.

Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!  
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden;  
Friede und Freud'  
Wird uns verkündiget heut':  
Freuet euch, Hirten und Herden!

Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte;  
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeigt.  
Gott wird ein Kind,  
Träget und hebet die Sünd';  
Alles anbetet und schweiget.

Das Wort wird Fleisch! O wer kann dies Geheimniß verstehen?  
 Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.  
 Tretet herzu,  
 Sucht bei dem Kinde die Ruh',  
 Die ihr zum Vater wollt gehen.

Hast du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?  
 Du willst dich selber, dein Herze der Liebe, mir schenken.  
 Sollte nun ich  
 Des mich nicht freun inniglich  
 Und mich in Demut versenken?

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde,  
 Dem ich auch wieder mein Herze in Liebe verbinde:  
 Du sollst es sein,  
 Den ich erwähle allein;  
 Ewig entsag' ich der Sünde.

Süßer Immanuel, werd' auch geboren inwendig;  
 Komm doch, mein Heiland, und laß mich nicht länger elendig!  
 Wohne in mir,  
 Mach' mich ganz eines mit dir  
 Und mich belebe beständig.

Gerhard Terstegen.

(Mel. Den die Hirten lobten fehre.)

Kommt und laßt uns Christum ehren, Herz und Sinne zu ihm kehren! Singet fröhlich, laßt euch hören, Wertes Volk der Christenheit!	Jakobs Stern ist aufgegangen, Stillt das sehnliche Verlangen, Bricht den Kopf der alten Schlangen Und zerstört der Hölle Reich.
---	--

Sünd' und Hölle mag sich grämen,  
 Tod und Teufel mag sich schämen.  
 Wir, die unser Heil annehmen,  
 Werfen allen Kummer hin.

Unser Kerker, da wir saßen  
 Und mit Sorgen ohne Maßen  
 Uns das Herze selbst abfraßen,  
 Ist entzwei und wir sind frei.

Sehet, was hat Gott gegeben:  
 Seinen Sohn zum ew'gen Leben!  
 Dieser kann und will uns heben  
 Aus dem Leid in's Himmels Freud'.

O du hochgesegn'te Stunde,  
 Da wir das von Herzensgrunde  
 Glauben und mit unserm Munde  
 Danken dir, o Jesulein!

Seine Seel' ist uns gewogen,  
 Lieb' und Gunst hat ihn gezogen,  
 Uns, die Satanas betrogen,  
 Zu besuchen aus der Höh'.

Schönstes Kindlein in dem Stalle,  
 Sei uns freundlich, bring uns alle  
 Dahin, da mit süßem Schalle  
 Dich der Engel Heer erhöht!

Paul Gerhardt.

#### IV. Epiphaniastied.

(Mel. Jesus, meine Zuversicht.)

Jesus, großer Wunderstern,  
 Der aus Jakob ist erschienen,  
 Meine Seele will so gern  
 Dir an deinem Feste dienen;  
 Nimm, ach, nimm doch gnädig an,  
 Was ich Armer schenken kann!

Nimm den Weihrauch des Gebets,  
 Laß ihn gnädig dir genügen;  
 Herz und Lippen sollen stets,  
 Ihn zu opfern, vor dir liegen.  
 Wenn ich bete, nimm es auf  
 Und sprich Ja und Amen drauf.

Nimm das Gold des Glaubens hin,  
 Wie ich's von dir selber habe  
 Und damit besenket hin;  
 So ist dir's die liebste Gabe.  
 Laß es auch bewährt und rein  
 In dem Kreuzesofen sein.

Nimm die Myrrhen bitterer Reu';  
 Ach, mich schmerzet meine Sünde!  
 Aber du bist fromm und treu,  
 Daß ich Trost und Gnade finde  
 Und nun fröhlich sprechen kann:  
 Jesus, nimm mein Opfer an!

Erdmann Neumeister.



# V. Taufe und Konfirmation.

(Mel. O du Liebe meiner Liebe.)

Bei dir, Jesu, will ich bleiben,  
Stets in deinem Dienste stehn,  
Nichts soll mich von dir vertreiben,  
Will auf deinen Wegen gehn.  
Du bist meines Lebens Leben,  
Meiner Seele Trieb und Kraft,  
Wie der Weinstock seinen Reben  
Zuströmt Kraft und Lebenssaft.

Könnst' ich's irgend besser haben  
Als bei dir, der allezeit  
So viel tausend Gnadengaben  
Für mich Armen hat bereit?  
Könnst' ich je getrostet werden  
Als bei dir, Herr Jesu Christ,  
Dem im Himmel und auf Erden  
Alle Macht gegeben ist?

Ja, Herr Jesu, bei dir bleib' ich  
So in Freude wie in Leid;  
Bei dir bleib' ich, dir verschreib' ich  
Mich für Zeit und Ewigkeit.  
Deines Winks bin ich gewärtig,  
Auch des Rufs aus dieser Welt;  
Denn der ist zum Sterben fertig,  
Der sich lebend zu dir hält.

Wo ist solch ein Herr zu finden,  
Der, was Jesus tat, mir tut,  
Mich erkaufte von Tod und Sünden  
Mit dem eignen teuren Blut?  
Sollt' ich dem nicht angehören,  
Der sein Leben für mich gab,  
Sollt' ich ihm nicht Treue schwören,  
Treue bis in Tod und Grab?

Karl Johann Philipp Spitta.

(Mel. O Gott, du frommer Gott.)

Bleib ja bei mir, mein Gott,  
Laß mich dein Wort regieren,  
So wird kein Irrweg mich  
Betrüben noch verführen;  
Komm zu mir durch dein Wort,  
Komm in der letzten Not,  
Bring mich zur Friedensstadt,  
Zus Leben durch den Tod.

Komm mir zu Trost und Freud',  
Wenn diese Welt vergehet,  
Wenn Himmel, Erde, Gut  
Und Ehr' nicht mehr bestehet,  
Und führ' mich in dein Reich  
Zu deiner Herrlichkeit,  
Mein König, daß ich dich  
Dort lob' in Ewigkeit.

Johann Nearius.

(Mel. O daß ich tausend Zungen hätte.)

Ich bin getauft auf deinen Namen,  
Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist;  
Ich bin gezählt zu deinem Samen,  
Zum Volk, das dir geheiligt heißt;  
Ich bin in Christum eingesenkt,  
Ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Mein treuer Gott, auf deiner Seite  
Bleibt dieser Bund wohl feste stehn;  
Wenn aber ich ihn überschreite,  
So laß mich nicht verloren gehn.  
Nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an,  
Wenn ich hab' einen Fall getan.

Du hast zu deinem Kind und Erben,  
Mein lieber Vater, mich erklärt;  
Du hast die Frucht von deinem Sterben,  
Mein treuer Heiland, mir gewährt;  
Du willst in aller Not und Pein,  
O guter Geist, mein Tröster sein.

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue  
Leib, Seel' und Herz zum Opfer hin.  
Erwecke mich zu neuer Treue  
Und nimm Besitz von meinem Sinn.  
Es sei in mir kein Tropfen Blut,  
Der nicht, Herr, deinen Willen tut.

Doch hab' ich dir auch Furcht und Liebe,  
Treu' und Gehorsam zugesagt;  
Ich habe mich aus reinem Triebe  
Dein Eigentum zu sein gewagt,  
Hingegen sagt' ich bis ins Grab  
Des Satans schnöden Werken ab.

Weich, weich, du Fürst der Finsternissen!

Ich bleibe mit dir unvermengt.  
Hier ist zwar ein besedter Gewissen,  
Jedoch mit Jesu Blut besprengt.  
Weich, eitle Welt! Du Sünde, weich!  
Gott hört es: Ich entsage euch!

Laß diesen Vorsatz nimmer wanken,  
Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist!  
Halt mich in deines Bundes Schranken,  
Bis mich dein Wille sterben heißt.  
So leb' ich dir, so sterb' ich dir,  
So lob' ich dich dort für und für.

Johann Jakob Rambach.

Ich will dich lieben, meine Stärke;  
 Ich will dich lieben, meine Zier.  
 Ich will dich lieben mit dem Werke  
 Und immerwährender Begier.  
 Ich will dich lieben, schönstes Licht,  
 Bis mir das Herze bricht.

Ich will dich lieben, o mein Leben,  
 Als meinen allerbesten Freund.  
 Ich will dich lieben und erheben,  
 Solange mich dein Glanz bescheint.  
 Ich will dich lieben, Gotteslamm,  
 Als meinen Bräutigam.

Ach, daß ich dich so spät erkenne,  
 Du hochgelobte Schönheit du,  
 Und dich nicht eher mein genennet,  
 Du höchstes Gut und wahre Ruh'!  
 Es ist mir leid und bin betrübt,  
 Daß ich so spät geliebt.

Ich will dich lieben, meine Krone;  
 Ich will dich lieben, meinen Gott;  
 Ich will dich lieben sonder Lohne  
 Auch in der allgeröhten Not.  
 Ich will dich lieben, schönstes Licht,  
 Bis mir das Herze bricht.

Johann Scheffler.

(Mel. Seelenbräutigam.)

Jesus, geh voran  
 Auf der Lebensbahn,  
 Und wir wollen nicht verweilen,  
 Dir getreulich nachzueilen.  
 Führe uns an der Hand  
 Bis ins Vaterland.

Soll's uns hart ergehen,  
 Daß uns feste stehn  
 Und auch in den schwersten Tagen  
 Niemals über Lasten klagen;  
 Denn durch Trübsal hier  
 Geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz  
 Jrgend unser Herz,  
 Kümmeret uns ein fremdes Leiden,  
 O so gib Geduld zu beiden;  
 Richte unsern Sinn  
 Auf das Ende hin!

Ordne unsern Gang,  
 Jesus, lebenslang!  
 Führest du uns durch rauhe Wege,  
 Gib uns auch die nöt'ge Pflege.  
 Tu uns nach dem Lauf  
 Deine Thüre auf!

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf.

(Mel. O Gott, du frommer Gott.)

Daß mich, o treuer Gott,  
 Dein liebes Schäflein bleiben;  
 Daß mich von deiner Herd'  
 Ja nimmermehr vertreiben.  
 Gib mir zu aller Zeit  
 Das werthe Lebenswort,  
 Das meine Seel' erquickt  
 Und bringt zur Himmelsport'.

Gib, daß mein Herz und Sinn  
 Von dir nicht möge wanken;  
 Erhalte mich allein  
 In deines Wortes Schranken.  
 Verleihe mir im Kreuz  
 Und Tod Beständigkeit,  
 Daß ich dich loben mag  
 In alle Ewigkeit.

Johann Clearius.

Mein Schöpfer, steh mir bei,  
 Sei meines Lebens Licht!  
 Dein Auge leite mich,  
 Bis mir mein Auge bricht.  
 Hier leg' ich Herz und Glieder  
 Vor dir zum Opfer nieder  
 Und widme meine Kräfte  
 Für dich und dein Geschäfte.  
 Du willst, daß ich der Deine sei:  
 Mein Schöpfer, steh mir bei!

Mein Heiland, wasche mich  
 Durch dein so theures Blut,  
 Daß alle Flecken tilgt  
 Und lauter Wunder tut.  
 Schließ die verirrte Seele  
 In deine Wundenhöhle,  
 Daß sie von Zorn und Sünde  
 Hier wahre Freiheit finde.  
 Ich bin ein Scheusal ohne dich:  
 Mein Heiland, wasche mich!



Mein Tröster, gib mir Kraft,  
Wenn sich Versuchung zeigt;  
Regiere meinen Geist,  
Wenn er zur Welt sich neigt.  
Lehr' mich den Sohn erkennen,  
Ihn meinen Herren nennen,  
Sein Gnadenwort verstehen,  
Auf seinen Wegen gehen.  
Du bist, der alles Gute schafft:  
Mein Tröster, gib mir Kraft!

Gott Vater, Sohn und Geist,  
Dir bin ich, was ich bin.  
Ach, drücke selbst dein Bild  
Recht tief in meinen Sinn!  
Erwähle mein Gemüthe  
Zum Tempel deiner Güte;  
Verkläre an mir Armen  
Dein gnadenreich Erbarmen.  
Wohl mir, wenn du der Meine heist:  
Gott Vater, Sohn und Geist!

Johann Jakob Rambach.

## VI. Ordinations- und Einführungslieder.

(Mel. Es ist das Heil uns kommen her.)

Ach Gott, wie herzlich liebst du doch  
Uns arme Leut' auf Erden,  
Daß du uns von dem Himmel hoch  
Dein'n Willen kund läßt werden  
Durchs Predigtamt in deinem Wort,  
Welch's jeztund schallt an unserm Ort,  
Daß wir Buß' tun und glauben.

Wir bitten dich, o höchster Gott,  
Du woll'st allzeit bescheren  
Getreue Diener, die dein Wort  
Rein, unverfälscht uns lehren.  
Gib uns dein's Geistes Kraft und  
Macht,  
Daß wir es hören mit Andacht  
Und heilig danach leben.

Hilf, daß wir treue Prediger  
Von Herzen ehr'n und lieben  
Und folgen ihrer guten Lehr',  
Darin uns täglich üben,  
Weil sie verrichten dein'n Befehl  
Und wachen über unsre Seel',  
Auch Rech'n'schaft dafür geben.

Herr, gib du, daß wir ihnen nun  
Erzeigen Gut's und Ehre,  
Daß sie ihr Amt mit Freuden tun  
Und nicht mit Seufzen schwere;  
Denn solches ist uns ja nicht gut,  
Wie uns dein Wort selbst lehren  
tut;  
Davor woll'st uns behüten!

Um 1700.

(Mel. O Gott, du frommer Gott.)

Herr Jesu, der du selbst  
Von Gott als Lehrer kommen  
Und, was du aus dem Schoß  
Des Vaters hast genommen,  
Den rechten Weg zu Gott  
Mit Wort und Werk gelehrt,  
Sei für dein Predigtamt  
Gelobt von deiner Herd'!

Du bist zwar in die Höh'  
Zum Vater aufgefahren;  
Doch gibst du noch der Welt  
Dein Wort mit großen Ehren  
Und baust durch diesen Dienst  
Die Kirche, deinen Leib,  
Daß er im Glauben wach'  
Und fest ans Ende bleib'.

Hab' Dank für dieses Amt,  
Wodurch man dich selbst höret,  
Das uns den Weg zu Gott  
Und die Versöhnung lehret,  
Durchs Evangelium  
Ein Häuflein in der Welt  
Berufet, sammelt, stärkt,  
Lehret, tröstet und erhält.

Erhalt uns diesen Dienst  
Bis an das End' der Erden,  
Und weil die Ernte groß,  
Groß' Arbeit und Beschwerden,  
Send' selbst Arbeiter aus,  
Mach' solche klug und treu,  
Daß Feld und Sä'mann gut,  
Die Ernte reichlich sei.

Die du durch deinen Ruf  
Der Kirche hast gegeben,  
Erhalt bei reiner Lehr'  
Und einem heil'gen Leben.  
Leg' deinen Geist ins Herz,  
Das Wort in ihren Mund;  
Was jeder reden soll,  
Das gib du ihm zur Stund'.

Ach, segne all dein Wort  
Mit Kraft an unsern Seelen;  
Daß deinen Schäflein nie  
An guter Weid' es fehlen.  
Such' das verirrt' selbst,  
Bind das verwund'te zu,  
Das schlafende weck' auf,  
Das müde bring zur Ruh'.

Bewahr' vor Ketzerei,  
Vor Menschenlehr' und Dünkel.  
Lehr' uns nach deiner Art  
Im Tempel, nicht im Winkel.  
Behüt' vor Argerniß,  
Vor Spaltung, welche trennt;  
Erhalte rein und ganz  
Dein Wort und Sakrament.

Bring, was noch draußen ist,  
Zu deiner kleinen Herde;  
Was drinnen ist, erhalt,  
Daß es gestärket werde.  
Durchbring mit deinem Wort,  
Bis Herde und der Hirt  
Im Glauben, Herr, an dich  
Zusammen selig wird.

Gesberhard Ludwig Fischer.

(Mel. Wie schön leucht' uns der Morgenstern.)

O Jesu, Herr der Herrlichkeit,  
Du König deiner Christenheit,  
Du Hirte deiner Herden,  
Du siehst auf die erlöste Welt,  
Regierst sie, wie es dir gefällt,  
Sorgst, daß sie selig werden.  
Von dir  
Sind wir  
Auch erwählet,  
Zugezählet  
Den Erlösten,  
Die du segnen willst und trösten.

Wohl deinem Volk, daß du es liebst,  
Nach deinem Sinn ihm Hirten gibst,  
Die es zum Himmel führen  
Und die voll Eifer, Geist und Kraft,  
Gottselig und gewissenhaft  
Das Herz der Sünder rühren.

Treue  
Hirten  
Daß den Seelen  
Niemals fehlen  
Und die Herden  
Mit den Hirten selig werden.

Wir nehmen hier von deiner Hand  
Den Lehrer, den du uns gesandt;  
Herr, segne sein Geschäfte!  
Die Seelen, die sich ihm vertraun,  
Durch Lehr' und Leben zu erbaun,  
Gib Weisheit ihm und Kräfte.  
Lehr' ihn,  
Hilf ihm  
Tun und leiden,  
Dulden, streiten,  
Beten, wachen,  
Selig sich und uns zu machen.

Herr, deinen Geist laß auf uns ruhn;  
Laß ihn sein Amt mit Freuden tun;  
Nichts sei, das ihn betrübe!  
Wenn er uns deine Wahrheit lehrt,  
Gib uns ein Herz, das folgsam hört,  
Ein Herz voll treuer Liebe.  
Lehrer,  
Hörer  
Laß in Freundschaft  
Und Gemeinschaft  
Feste stehen  
Und den Weg zum Himmel gehen.

Wenn einst dein großer Tag erscheint,  
Laß unsern Lehrer, unsern Freund,  
Uns dir entgegenführen!  
Du gibst ihm unter seine Hand  
Die Seelen als ein theures Pfand;  
Daß keine ihn verlieren!

Jesu,  
Hilf du,  
Beut die Hände,  
Daß am Ende  
Hirt und Herde  
Treu vor dir erfunden werde.

Sei uns gesegnet, Knecht des Herrn!  
Wir heißen dich willkommen gern  
In Jesu Christi Namen.  
O Hirte, nimm uns bei der Hand,  
Führ' uns zum ew'gen Vaterland!  
Gott mit dir! Amen, Amen!  
Mit dir  
Gehn wir  
Durch die Leiden  
Dieser Zeiten  
Zu dem Leben,  
Das uns unser Gott will geben.

Johann Daniel Karl Bidel.

## VII. Kirchweihlieder.

(Mel. Wie schön leucht' uns der Morgenstern.)

Gott Vater, aller Dinge Grund!  
Gib deinen Vaternamen kund  
An diesem heil'gen Orte!  
Wie lieblich ist die Stätte hier!  
Die Herzen wallen auf zu dir;  
Hier ist des Himmels Pforte.  
Wohne,  
Throne  
Hier bei Sündern,  
Als bei Kindern,  
Voller Klarheit;  
Heil'ge uns in deiner Wahrheit!

Sohn Gottes, Herr der Herrlichkeit,  
Dies Gotteshaus ist dir geweiht;  
O laß dir's wohlgefallen!  
Hier schalle dein lebendig Wort,  
Dein Segen walte fort und fort  
In diesen Friedenshallen!  
Einheit,  
Reinheit  
Gib den Herzen;  
Angst und Schmerzen  
Tilg' in Gnaden  
Und nimm von uns allen Schaden.



Gott Heil'ger Geist, du werthes Licht,  
Wend' her dein göttlich Angesicht,  
Daß wir erleuchtet werden!  
Geuß über uns und dieses Haus  
Dich mit allmächt'gen Flammen aus,  
Mach' himmlisch uns auf Erden:  
Lehrer,  
Hörer,  
Kinder, Väter.  
Früher, später  
Geh't's zum Sterben;  
Hilf uns Jesu Reich ererben!

Dreiein'ger Gott! Lob, Dank und Preis  
Sei dir vom Kinde bis zum Greis  
Für dies dein Haus gesungen!  
Du hast's geschenkt und aufgebaut,  
Dir ist's geheiligt und vertraut  
Mit Herzen, Händen, Zungen.  
Ach, hier  
Sind wir  
Noch in Hütten;  
Herr, wir bitten:  
Stell' uns droben  
In den Tempel, dich zu loben!

Albert Knapp.

(Mel. Herr Gott, dich loben alle wir.)

Nun singt und lobet allzumal  
Den großen Gott mit frohem Schall!  
Seid fröhlich heut' an diesem Tag,  
Wie zu Jerusalem geschah!

Ach Gott, erhalt uns fort und fort  
Die reine Lehr' an diesem Ort!  
Schütz' deine Kirch' vor allem Leid  
Und laß sie wachsen allezeit.

Gott hat ihm selbst das Haus gebaut,  
Sein Feu'r und Herd' er darin schaut;  
Hier ist die rechte Himmelsport',  
Die uns Gott zeigtet durch sein Wort.

Gib endlich uns ein selig's End',  
Nimm unsre Seel' in deine Händ',  
So wollen wir dort allermeist  
Dich preisen, Vater, Sohn und Geist!

Anonym.

### VIII. Schulweihlieder.

(Mel. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'.)

Ihr Eltern, hört, was Christus spricht:  
Den Kindlein sollt ihr wehren nicht,  
Daß sie sich meinen Armen nahn,  
Denn ich will segnend sie empfan.

Gehorchet ihm und bringt sie her,  
Daß man von Jugend auf sie lehr'  
In Kirchen und in Schulen wohl,  
Wie man Gott gläubig ehren soll.

Auch ihrer ist das Himmelreich,  
Und was ist dem auf Erden gleich?  
Mit aller Weltlust, Pracht und Ehr'  
Hat's bald ein End' und ist nicht mehr.

Habt ihr sie lieb mit treuem Sinn,  
So führet sie zu Jesu hin;  
Wer dies nicht tut, ist ihnen feind,  
Wie groß auch seine Liebe scheint.

Das Himmelreich sich nie verliert,  
Darein uns Jesus Christus führt  
Durch seine Lehr', dies ew'ge Wort,  
Das uns macht selig hier und dort.

Was hilft den Kindern großes Geld,  
Wenn nicht ihr Herz ist gut bestellt?  
Wer sie zu Gott recht führen läßt,  
Der tut für sie das Allerbest'.

Ludwig Helmholtz.

(Mel. Es ist das Heil uns kommen her.)

Wir haben dieses Haus gebaut,  
O Herr, durch deine Güte.  
Dir, Höchster, sei es anvertraut,  
Du selber wach' und hüt'!  
Wend' allen Schaden gnädig ab  
Und sei der Stecken und der Stab  
Für alle, die drin wohnen.

Ach, zieh mit ein, Herr Jesu Christ,  
Du holder Freund der Kleinen,  
Und laß, weil du ein Helfer bist,  
Die Gnadensonne scheinen  
Auf das dir werthe Arbeitsfeld  
Und segne, die du hast bestellt  
Zu Hirten deiner Herde.

O Heil'ger Geist, du höchstes Licht,  
Leucht' uns mit deiner Klarheit,  
Laß allezeit uns sein gericht't  
Auf dich und deine Wahrheit.  
Erfüll' mit deines Lichtes Glanz  
Die Herzen und die Häuser ganz  
Und gib uns deinen Frieden.

Christian August Bähr.

## IX. Glockenweihlied.

(Mel. Es ist das Heil uns kommen her.)

Dreiein'ger, großer Gott und Herr,  
Heut' find zuerst erklingen  
Zu deines Namens Preis und Ehr'  
Die neuen eh'rnen Zungen.  
Du hast sie uns zum Heil geschenkt,  
Hast allen Unfall abgelenkt;  
Wir danken dir von Herzen.

Daß sie uns früh und abends spät  
Ausrufen zum Gebete,  
Daß jedermann in deinem Rat  
Und Wort sein Werk antrete,  
Daß wir uns, wenn die Nacht einbricht,  
In deinem lieben Gnadenlicht  
Getrost zur Ruhe legen.

Daß ihren Klang an deinem Tag  
Durch alle Herzen dringen,  
Daß sie dein Volk mit hellem Schlag  
Zu deinem Hause bringen,  
Auch alle, die, in Sündennacht  
Verirret, dein nicht mehr gedacht,  
Zu dir, Herr, wieder rufen.

Das Kind, das nach dem Vater weint,  
Lad ein zum Kindschafsbade,  
Den Sünder, der sich selber feind,  
Lad ein zum Mahl der Gnade.  
Komm, komm! Der Tisch ist dir gedeckt;  
Dein Heiland Jesus Christus streckt  
Auch dir die Arm' entgegen.

Und waltet zu dem Hochaltar  
Zum Bunde heil'ger Ehe  
Still betend ein verlobtes Paar,  
So mahn' es aus der Höhe:  
Nehmt mich in euren Bund hinein!  
Ich segne und ich kann allein  
Den rechten Einflang geben.

Gehn wir dann einst den letzten Gang  
Hinaus zur engen Kammer,  
So töne aus der Glocken Klang,  
Zum Trost in ihrem Jammer,  
Den Trauernden das Freudenwort:  
Stillt euren Schmerz; ich hab' ihn dort  
Zu Gnaden angenommen.

Dreiein'ger, großer Gott und Herr,  
Daß es dir wohlgefallen,  
Daß diese Glocken nimmermehr  
Zu Krieg und Aufruhr schallen.  
Nur deines hohen Namens Ruhm  
Daß sie im Haus und Heiligtum  
Zu aller Zeit erschallen.

Friedrich Ahlfeld.

## X. Orgelweihlied.

(Mel. O daß ich tausend Zungen hätte.)

Das Lob des Höchsten zu besingen,  
Zu trösten sich im Angstgefühl,  
Im Geist sich himmelan zu schwingen,  
Ertönte Davids Saitenspiel.  
Zu diesem Zwecke werd' auch heut'  
Dies Orgelwerk dem Herrn geweiht.

Doch wenn in bangen Kimmernissen  
Die Orgel mit uns klagend tönt,  
Wenn unser Herze und Gewissen  
Nach Hilfe seufzt, nach Trost sich sehnt,  
Dann sende Hilf', dann rufe du  
Uns Tröstung, Gott, vom Himmel zu!

So töne denn zu Gottes Ehre  
Dies Orgelwerk, ihm sei's geweiht;  
Ihm schalle jeder unsrer Chöre  
Hienieden in der Sterblichkeit,  
Bis wir vollendet vor ihm stehn  
Und ihn vollkommener erhöhn.

Ja, Herr, an deines Thrones Stufen,  
Wenn Cherubim und Seraphim  
Das Heilig, Heilig, Heilig! rufen,  
Dann widerhülle unsre Stimm':  
Halleluja! Dem Gott der Macht  
Sei Lob und Preis und Dank gebracht!

Anonym.

## XI. Missionslieder.

(Mel. Es ist genug.)

Es ist noch Raum!  
Sein Haus ist noch nicht voll,  
Sein Tisch ist noch zu leer.  
Der Platz ist da, wo jeder sitzen soll.  
Bringt seine Gäste her!  
Geht, nötigt sie auf allen Straßen;  
Der Herr hat viel bereiten lassen;  
Da ist noch Raum. ∴

Es ist noch Zeit,  
Die Liebe ruft noch,  
Noch gehen Diener aus.  
O Stadt, o Land, o eilet heute noch  
Ins große Rettungshaus!  
Noch ist die Türe nicht verschlossen,  
Die Gnadenzeit noch nicht verfloßen;  
Es ist noch Zeit. ∴



Doch ist es Zeit!  
Die Stunden folgen schnell;  
Es geht auf Mitternacht!  
Bald schlägt es voll, und drüben schimmert's hell:  
Ihr Jungfrauen, erwacht!  
Der Bräutigam erscheint von weitem;  
Auf, auf, die Lampen zu bereiten!  
Auf, es ist Zeit! :;

Anonym.

(Mel. Treu' dich sehr, o meine Seele.)

Herr, wie sind noch viel der Heiden,  
Die in Todesschatten gehn.  
Komm, o Hirt, auch sie zu weiden!  
Kannst du sie verirret sehn?  
Nimm der Herde selbst dich an,  
Führe sie des Lebens Bahn;  
Al' auf weitem Erdenrunde  
Füge zu dem Gnadenbunde.

Herr, laß deine Boten eilen,  
Sende Knechte mehr noch aus,  
Deine Gaben auszuteilen,  
Sie zu laden in dein Haus.  
Manchen Jüngling, dir versöhnt,  
Laß mit Gnad' und Geist gekrönt  
Dem gebundenen Knecht der Sünden  
Deinen großen Namen künden.

Herr, wir sind ja deine Christen,  
Sollten wir nicht Herz und Hand  
Zu dem großen Baue rüsten  
Deines Reichs in allem Land?  
Gib ein Herz in Liebe warm,  
Daß des Jammers sich erbarm',  
Und die vielen weit Verirrten  
Bring zu dir, dem guten Hirten.

Karl August Döring.

(Mel. Gott des Himmels und der Erden.)

Licht, das in die Welt gekommen,  
Sonne voller Glanz und Pracht,  
Morgenstern, aus Gott entkommen,  
Treib hinweg die alte Nacht;  
Zeuch in deinen Wunderschein  
Bald die ganze Welt hinein.

(Es sei keine Sprach' noch Rede,  
Da man nicht die Stimme hört,  
Und kein Land so fern und öde,  
Wo nicht dein Gesetz sie lehrt.  
Laß den hellen Freudenschall,  
Laß ihn ausgehn überall.

Gib dem Wort, das von dir zeuget,  
Einen recht gepries'nen Lauf,  
Daß noch manches Knie sich beuget,  
Sich noch manches Herz tut auf,  
Eh' die Zeit erfüllet ist,  
Wo du richtest, Jesu Christ!

Geh, du Bräut'gam, aus der Kammer,  
Laufe deinen Heldenpfad;  
Strahle Tröstung in den Jammer,  
Der die Welt umdunkelt hat.  
O erleuchte, ew'ges Wort,  
Ost und West und Süd und Nord!

Heile die zerbrochnen Herzen,  
Baue dir Jerusalem  
Und verbinde unsre Schmerzen;  
Denn so ist dir's angenehm.  
Herr, tu auf des Wortes Thür;  
Rufe allen: Kommt zu mir!

Und erquid' auch unsre Seelen;  
Mach' die Augen hell und klar,  
Daß wir dich zum Lohn erwählen.  
Vor den Stolzen uns bewahr';  
Ja, laß deinen Himmelschein  
Unsers Fußes Leuchte sein.

Ewald Rudolf Stier.

(Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme.)

O Herr Jesu, Ehrenkönig,  
Die Ernt' ist groß, der Schnitter wenig,  
Drum sende treue Zeugen aus.  
Send' auch uns hinaus aus Gnaden,  
Biel frohe Gäste einzuladen  
Zum Mahl in deines Vaters Haus.  
Wohl dem, den deine Wahl  
Beruft zum Abendmahl  
Im Reich Gottes!  
Da ruht der Streit,  
Da währt die Freud'  
Heut', gestern und in Ewigkeit.

Schau' auf deine Millionen,  
Die noch im Todesschatten wohnen,  
Von deinem Himmelreiche fern!  
Seit Jahrtausenden ist ihnen  
Kein Evangelium erschienen,  
Kein gnadenreicher Morgenstern.  
Glanz der Gerechtigkeit,  
Geh auf, denn es ist Zeit!  
Komm, Herr Jesu!  
Zieh uns voran  
Und mach' uns Bahn,  
Gib deine Türen aufgetan.

Albert Knapp.

(Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich singen.)

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,  
Der Wächter, die auf Zions Mauern  
stehn,  
Die Tag und Nächte nimmer schweigen  
Und die getrost dem Feind entgegen-  
gehn,  
Ja deren Schall die ganze Welt durch-  
dringt  
Und aller Völker Scharen zu dir  
bringt.

O daß doch bald dein Feuer brennte!  
O möcht' es doch in alle Lande  
gehn!  
Gib zu der Ernte doch' die Hände!  
Gib Knechte, die in treuer Arbeit  
stehn!  
O Herr der Ernte, siehe doch darein;  
Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte  
klein.

Dein Sohn hat ja mit klaren Worten  
Uns diese Bitt' in unsern Mund  
gelegt.

O siehe, wie an allen Orten  
Sich deiner Kinder Herz und Sinn  
bewegt,  
Dich herzinbrünstig darum anzusehn;  
Drum hör', o Herr, und sprich: Es  
soll geschehn!

So gib dein Wort mit großen Scharen,  
Die in der Kraft Evangelisten sein;  
Daß eilend Hilf' uns widerfahren  
Und brich in Satans Reich mit Macht  
hinein.

O breite, Herr, auf weitem Erden-  
kreis  
Dein Reich bald aus zu deines Namens  
Preis!

Ach, daß die Hilf' aus Zion käme,  
O daß dein Geist so, wie dein Wort  
verspricht,  
Dein Volk aus dem Gefängnis nähme!  
O werd' es doch nur bald vor Abend  
licht!  
Ach, reiß, o Herr, den Himmel bald  
entzwei  
Und komm herab zur Hilf' und mach'  
uns frei!

O befre Zions müste Stege,  
Und was dein Wort im Laufe hin-  
dern kann,  
Das räume bald aus jedem Wege;  
Vertilg', o Herr, den falschen Glau-  
benswahn  
Und mach' uns bald von jedem Miet-  
ling frei,  
Daß Kirch' und Schul' ein Garten  
Gottes sei.

Daß jede hoh' und niedre Schule  
Die Wertstatt deines guten Geistes  
sein;  
Ja, sitze du nur auf dem Stuhle  
Und präge dich der Jugend selber ein,  
Daß treue Lehrer überall erstehn,  
Die für die ganze Kirche betend flehn.

Herr, zürne nicht, daß ich so bitte,  
Da ich vor dir nur Staub und Asche  
bin.  
Du bist der Brunnquell aller Güte,  
Gibst selber mir etwas von deinem  
Sinn,  
Daß mich der Menschen Elend jam-  
mern kann.  
Drum bitt' ich: Herr, o nimm mein  
Bitten an!

Karl Heinrich von Bogasky.

## XII. Vom christlichen Leben.

Fahre fort, fahre fort,  
Zion, fahre fort im Licht!  
Mache deinen Leuchter helle,  
Daß die erste Liebe nicht,  
Suche stets die Lebensquelle!  
Zion, bringe durch die enge Pfort'!  
Fahre fort, fahre fort!

Leide dich, leide dich,  
Zion, leide ohne Scheu  
Trübsal, Angst mit Spott und  
Hohn!

Sei bis in den Tod getreu,  
Siehe auf die Lebenskrone!  
Zion, fühlest du der Schlangen  
Stich,  
Leide dich, leide dich!

Folge nicht, folge nicht,  
Zion, folge nicht der Welt,  
Die dich suchet groß zu machen!  
Nichte nichts ihr Gut und Geld,  
Nimm nicht an den Stuhl des  
Drachen!  
Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht,  
Folge nicht, folge nicht!

Prüfe recht, prüfe recht,  
Zion, prüfe recht den Geist,  
Der dir ruft zu beiden Seiten!  
Tue nicht, was er dich heißt;  
Laß nur deinen Stern dich leiten!  
Zion, beide das, was trumm und  
schlecht,  
Prüfe recht, prüfe recht!



Dringe ein, dringe ein,  
 Zion, dringe ein in Gott!  
 Stärke dich mit Geist und Leben,  
 Sei nicht, wie die andern, tot;  
 Sei du gleich den grünen Reben!  
 Zion, in die Kraft, für Heuchelschein,  
 Dringe ein, dringe ein!

Brich herfür, brich herfür,  
 Zion, brich herfür in Kraft!  
 Weil die Bruderkiebe brennet,  
 Zeige, was der in dir schafft,  
 Der als seine Braut dich kennet!  
 Zion, durch die dir gegebne Thür  
 Brich herfür, brich herfür!

Halte aus, halte aus!  
 Zion, halte deine Treu'!  
 Daß dich ja nicht laulich finden!  
 Auf, das Kleinod rückt herbei!  
 Auf, verlasse, was dahinten!  
 Zion, in dem letzten Kampf und Strauß  
 Halte aus, halte aus!

Johann Eusebius Schmidt.

### XIII. Von der christlichen Kirche.

(Mel. Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn.)

Verzage nicht, du Häuflein klein,  
 Obschon die Feinde willens sein,  
 Dich gänzlich zu zerstören,  
 Und suchen deinen Untergang,  
 Davon dir recht wird angst und bang;  
 Es wird nicht lange währen.

Tröste dich nur, daß deine Sach'  
 Ist Gottes, dem befehl die Rach'  
 Und laß es ihn nur walten;  
 Er wird durch seinen Gideon,  
 Den er wohl weiß, dir helfen schon,  
 Dich und sein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort,  
 Muß Welt, Teufel und Höllenpfort'  
 Und was dem tut anhangen,  
 Endlich werden zu Schand' und Spott.  
 Gott ist mit uns und wir mit Gott,  
 Den Sieg woll'n wir erlangen!

Michael Altenburg.

### XIV. Ehestandslied.

(Mel. Wie schön leucht' uns der Morgenstern.)

Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ,  
 Im Stande, da dein Segen ist,  
 Im Stande heil'ger Ehe!  
 Wie steigt und neigt sich deine Gab'  
 Und alles Gut so mild herab  
 Aus deiner heil'gen Höhe,  
 Wenn sich  
 An dich  
 Fleißig halten  
 Jung' und Alten,  
 Die im Orden  
 Eines Lebens einig worden.

Der Mann wird einem Baume gleich,  
 An Ästen schön, an Zweigen reich;  
 Das Weib gleicht einem Reben,  
 Der seine Träublein trägt und nährt  
 Und sich je mehr und mehr vermehrt  
 Mit Früchten, die da leben.  
 Wohl dir,  
 O Bier,  
 Manneß Sonne,  
 Hauses Wonne,  
 Ehrenkrone!  
 Gott denkt dein bei seinem Throne.

Wenn Mann und Weib sich wohl be-  
 gehn  
 Und unberrückt beisammenstehn  
 Im Bande reiner Treue,  
 Da geht das Glück in vollem Lauf,  
 Da sieht man, wie der Engel hauf'  
 Im Himmel selbst sich freue.  
 Kein Sturm,  
 Kein Wurm  
 Kann zer schlagen,  
 Kann zernagen,  
 Was Gott gibet  
 Dem Paar, das in ihm sich liebet.

Sei gutes Muth! Wir find es nicht,  
 Die diesen Orden ausgerich't,  
 Es ist ein höh'rer Vater;  
 Der hat uns je und je geliebt  
 Und bleibt, wenn uns're Sorg' uns  
 trübt,  
 Der beste Freund und Vater.  
 Anfang  
 Ausgang  
 Aller Sachen,  
 Die zu machen  
 Wir gedenken,  
 Wird er wohl und weislich lenken.

Zwar bleibt's nicht aus, es kommt ja  
wohl  
Ein Stündlein, da man Leides voll  
Die Tränen läßt schießen;  
Jedennoch, wer sich in Geduld  
Ergibt, des Leid wird Gottes Huld  
In großen Freuden schließen.  
Süße,  
Schwüße  
Nur ein wenig;  
Unser König  
Wird behende  
Machen, daß die Angst sich wende.

Wohl her, mein König, nah' herzu,  
Gib Rat im Kreuz, in Räten Ruh',  
In Ängsten Trost und Freude!  
Des sollst du haben Ruhm und  
Preis,  
Wir wollen singen bester Weis'  
Und danken alle beide,  
Bis wir  
Bei dir,  
Deinen Willen  
Zu erfüllen,  
Deinen Namen  
Ewig loben werden. Amen.

Paul Gerhardt.

### XV. Sterbe- und Begräbnislied.<sup>2)</sup>

Herzlich tut mich verlangen  
Nach einem sel'gen End',  
Weil ich hier bin umfangen  
Mit Trübsal und Elend.  
Ich hab' Lust, abzuscheiden  
Von dieser argen Welt,  
Sehn' mich nach ew'gen Freuden.  
O Jesu, komm nur bald!

Du hast mich ja erlöst  
Von Sünd', Tod, Teufel, Höll';  
Es hat dein Blut gekostet,  
Drauf ich mein Hoffnung stell'.  
Warum sollt' mir denn grauen  
Vorm Tode, Höll' und Sünd'?  
Weil ich auf dich tu' bauen,  
Bin ich ein selig's Kind.

Wenngleich süß ist das Leben,  
Der Tod sehr bitter mir,  
Will ich mich doch ergeben,  
Zu sterben willig dir.  
Ich weiß ein besser Leben,  
Da meine Seel' fährt hin,  
Des freu' ich mich gar eben;  
Sterben ist mein Gewinn.

Der Leib zwar in der Erden  
Von Würmern wird verzehrt,  
Doch auferweckt soll werden,  
Durch Christum schön verkört;  
Wird leuchten als die Sonne  
Und leben ohne Not  
In Himmelsfreud' und Wonne.  
Was schadet mir der Tod?

Ob mich die Welt gleich reizet,  
Länger zu bleiben hier,  
Und mir auch immer zeigt  
Ehr', Geld, Gut, all' ihr' Bier,  
Doch ich das gar nicht achte,  
Es währt ein' kleine Zeit;  
Das Himmlisch' ich betrachte,  
Das bleibt in Ewigkeit.

Gesegn' euch Gott der Herr,  
Ihr Vielgeliebten mein!  
Trauert nicht allzusehr  
Über den Abschied mein.  
Beständig bleibt im Glauben;  
Wir werd'n in kurzer Zeit  
Einander wieder schauen  
Dort in der Ewigkeit.

Nun will ich mich ganz wenden  
Zu dir, Herr Christ, allein;  
Gib mir ein selig's Ende,  
Send' mir dein Engelein;  
Führ' mich ins ew'ge Leben,  
Das du erworben hast  
Durch dein Leiden und Sterben  
Und blutiges Verdienst.

Hilf, daß ich ja nicht wanke  
Von dir, Herr Jesu Christ;  
Den schwachen Glauben stärke  
In mir zu aller Frist.  
Hilf ritterlich mir ringen,  
Dein' Hand mich halt' mit Macht,  
Daß ich mag fröhlich singen:  
Gott Lob, es ist vollbracht!

Christoph Knoll.

Die Gesangbuchskommission:

A. Crull.

D. Hattstädt.

J. Schlerf.

2) An Stelle der tauben Nummer 406.



## Die Evolution und die Bibel.<sup>1)</sup>

### 3.

Auch die Evolutionisten weisen dem Menschen eine hervorragende Stelle unter den lebenden Wesen auf der Erde an; er ist die oberste Sprosse an der Leiter der organischen Wesen. Aber nichtsdestoweniger ist er sowohl seinem Körper als auch seiner Seele nach das Produkt der Evolution; sein Stammbaum reicht bis zur *generatio aequivoca*, bis zur ersten Urzelle hinauf, die nach den neueren Behauptungen der Evolutionisten auch mit einer Seele begabt war, in welcher sich schon die Keime und ersten Ansätze der jetzigen Menschenseele finden. Seine ersten Ahnen sind identisch mit den Ahnen der verschiedenen Tiergattungen und Arten. Seine nächsten Ahnen sind die Affen, und zwar die Spezies der *Natarrhinen* oder schmalnasigen Affen, von denen er sich abgezweigt hat. Lange hat man nach dem sogenannten *missing link* zwischen ihm und dieser oben erwähnten Affenart gesucht, und niemand konnte es finden, bis es endlich dem Zoologen Hückel gelang, auch diese Lücke auszufüllen, was er, wie wir weiter unten sehen werden, in seinen „*Welträtselfn*“ uns mit kindischer Freude verkündet. Auch die Sprache, sowie alle seine seelischen und geistigen Eigenschaften sind ein Erbtstück dieser Affen, die sich nach den bekannten Darwinschen Gesetzen weiter entwickelt haben, und so ist der Mensch nach der Lehre der Evolutionisten eben auch nichts anderes als ein Affe, der es jedoch in seiner Entwicklung etwas weiter gebracht hat als seine etwas beschränkteren Vettern. Sogar der Glaube an einen Gott, Religion, Gewissen und Moral sind eine Folge der Entwicklung und den ersten Anfängen nach schon bei den höheren Tieren zu finden.

Ehe ich jedoch dies eben Gesagte durch Zitate bestätige, möchte ich noch eine interessante kurze historische Übersicht über diese Theorie von der Abstammung des Menschen vom Affen einschalten. Diese Übersicht ist von Dutoit Haller. Er schreibt in „*Schöpfung und Entwicklung nach Bibel und Wissenschaft*“ (S. 24 und 25): „Kaum hatte dieses Buch (*Origin of Species*) das Tageslicht erblickt, so wurde es mit Begeisterung von einer großen Zahl von Forschern aufgenommen, und die Schüler des gefeierten Meisters wetteiferten darin, dessen System noch weiter auszubilden, indem sie vorzüglich für die Abstammung des Menschen die letzten Konsequenzen ungescheut proklamierten. Nachdem im Jahre 1863 Huxley und Porte zuerst die Idee der Abstammung des Menschen vom Affen aussprachen, folgten ihm rasch nacheinander auf dieser Bahn Hückel (1863: *Generelle Morphologie der Organismen* und 1868: *Natürliche Schöpfungsgeschichte*), Tuttle (1868: *Vorlesungen über die Darwinschen Theorien*), Thomasson (1869: *Enthüllungen aus*

1) Auf Beschluß der Pastorkonferenz von Missouri eingesandt von P. J. Hönemann.

der Urgeschichte), Spiller (Entstehung der Welt und Einheit der Naturkräfte). Darwin selbst zögerte lange, bis er sich ebenfalls über diesen Punkt aussprach, und tat dies erst 1871 in seinem letzten Hauptwerk: *Descent of Man and Selection in Relation to Sex*, in dem er den Menschen vom schmalnasigen Affen abstammen ließ und dessen Entwicklung rückwärts verfolgte durch die Beuteltiere, Amphibien, Fische bis hinauf zu den Assidien oder Seescheiden. Hierbei spricht er die merkwürdigen Worte aus: Der Mensch als Tiergeborener steht immer noch höher als Staubgeborener, und an einer andern Stelle: Die Periode in der aufsteigenden organischen Stufenleiter, in welcher der Mensch ein unsterbliches Wesen wird, kann unmöglich bestimmt werden. Von den zahlreichen Forschern, welche das Darwinsche System noch weiter ausgebildet haben, wie Strauß, Schopenhauer, Vogt, Huxley, hat keiner mit solcher Minutiosität die Stammbäume der einzelnen Tierklassen festzustellen gesucht wie Häckel. Zwischen den niedrigsten Infusorien, dem aus einer einzigen, höchst einfach aufgebauten Zelle bestehenden Moneron, und dem Menschen nimmt er 18 Zwischenstufen an, wovon aber 8 völlig hypothetisch sind, das heißt, in der Natur niemals existiert haben, sondern nur als Lückenbüßer eingeschaltet worden sind. Neue Untersuchungen haben bewiesen, daß der Mensch von keiner der bis jetzt bekannten, sowohl fossilen als lebenden Affenarten abstammen kann; deshalb nehmen die Darwinianer eine noch nicht aufgefundene Spezies von Uraffen an, welche als die Stammeltern sowohl der uns bekannten Affen als auch des Menschen zu betrachten sind. Häckel verlegt die Wohnstätte dieser Affen auf einen hypothetischen Kontinent, welcher zwischen Madagaskar und den Sunda-Inseln existiert habe, und nennt denselben Lemurien; dort habe sich die allmähliche Differenzierung in die jetzt lebenden Affen einerseits und den Menschen andererseits vollzogen, und dann sei Lemurien mitsamt den übriggebliebenen unserer Stammväter ins Meer versunken. Darwin verlegt diesen Differenzierungsprozeß in das äquatoriale Afrika, Spiller nach Grönland, Unger sogar nach Steyermark. . . . Häckel, Vogt und andere lassen mehrere Menschenpaare als Stammväter der verschiedenen Rassen aus den Uraffen hervorgehen. Darwin, Huxley, Wallace nehmen nur ein einziges Menschenpaar an. In seiner neuen Schöpfungsgeschichte (1875) versteigt sich Häckel sogar zu dem Ausspruche, der Ausdruck 'erster Mensch' sei ein ungereimter; es habe eigentlich niemals einen ersten Menschen gegeben, so allmählich habe sich der Übergang vom Affen zum Menschen vollzogen."

Zur Vervollständigung und zum Beweis der obigen Ausführungen mögen noch einige Zitate folgen. In seinem "*Descent of Man*" (S. 613) sagt Darwin: "Man, as I have attempted to show, is certainly descended from some ape-like creature." S. 637: "I am aware that the conclusions arrived at in this work will be denounced by some as irreligious, but he who denounces them is bound to show



why it is more irreligious to explain the origin of man as a distinct species by descent from some lower form through the laws of variation and natural selection, than to explain the birth of the individual through the laws of ordinary reproduction. The birth both of the species and of the individual are equally parts of that grand sequence of events which our minds refuse to accept as the result of blind chance." (Vgl. auch S. 643: "The main conclusion arrived at" 2c.)

über die Herkunft des Menschen von einer Urzelle sagt Häckel (Welt-rätsel, S. 38): „Vor allem wichtig ist aber die fundamentale Tatsache, daß auch der Keim des Menschen, gleich demjenigen aller andern Tiere, sich ursprünglich aus einer Zelle entwickelt; denn diese Stammzelle (Eytelle, die befruchtende Eizelle) weist zweifellos auf eine entsprechende einzellige Stammform hin, ein uraltes laurentinisches Protozoon.“

S. 39: „Der berühmteste und interessanteste von diesen fossilen Funden ist der versteinerte Affenmensch von Java, welchen der holländische Militärarzt Eugen Dubois 1894 entdeckt hat, der vielbesprochene *Pithecanthropus erectus*. Er ist in der Tat das vielgesuchte 'missing link', das angeblich fehlende Glied in der Primatenkette, welche sich ununterbrochen vom niedersten katarrhinen Affen bis zum höchstentwickelten Menschen hinaufzieht. . . . Der Paläontolog, welcher die Bedingungen für Bildung und Erhaltung von Versteinerungen kennt, wird die Entdeckung des *Pithecanthropus* als einen besonders glücklichen Zufall betrachten. Denn als Baumbewohner kommen die Affen nach ihrem Tode (wenn sie nicht zufällig ins Wasser fallen) nur selten unter Verhältnisse, welche die Erhaltung und Versteinerung ihres Knochengeriistes gestatten. Durch den Fund dieses fossilen Affenmenschen ist also nach allen Seiten der Paläontologie die Abstammung des Menschen vom Affen ebenso klar und sicher bewiesen, wie es früher schon durch die Urkunden der vergleichenden Anatomie und Ontogenie geschehen ist; wir besitzen jetzt in der Tat alle wesentlichen Urkunden unserer Stammesgeschichte.“

über die Seele des Menschen lesen wir in Häckels „Welträtseln“, S. 46: „Die Einheit der organischen Welt, die sich aus ihrem gemeinsamen Ursprung erklärt, gilt auch für das gesamte Gebiet des Seelenlebens, vom einfachsten, einzelligen Organismus aus bis hinauf zum Menschen.“ Weiter unten: „Der zweite und wichtigste Teil von Romanes' Werk behandelt die geistige Entwicklung beim Menschen und den Ursprung der menschlichen Befähigung. Der scharfsinnige Psycholog führt darin den überzeugenden Beweis, daß die psychologische Schranke zwischen Tier und Mensch überwunden ist. Das begriffliche Denken und Abstraktionsvermögen hat sich allmählich aus den nicht begrifflichen Vorstufen des Denkens und Vorstellens bei den nächstverwandten Säugetieren entwickelt. Die höchsten Geistestätigkeiten des Menschen, Vernunft und Sprache und Bewußtsein, sind aus den niederen Vorstufen desselben in der Reihe der Primatenahnen (Affen und Halbaffen) hervorgegangen. Der Mensch besitzt keine einzige Geistes-

tätigkeit, welche ihm ausschließlich eigentümlich ist; sein ganzes Seelenleben ist von demjenigen der nächstverwandten Säugetiere nur dem Grade, nicht der Art nach, nicht qualitativ, sondern quantitativ verschieden.“ über die Religion und deren Entstehung sagt Darwin in „Descent of Man“ (S. 109): „There is no evidence that man was originally endowed with the ennobling belief in the existence of an omnipotent God. On the contrary, there is ample evidence, derived not from hasty travelers, but from men who have long resided with savages that existed and still exist, who have no idea of one or more gods and who have no words in their language to express such an idea.“ S. 161: „Hence there can be hardly a doubt that the inhabitants of these countries, which include nearly the whole civilized world, were once in a barbarous condition. To believe that man was originally civilized and then suffered under degradation in so many regions, is to take a pitifully low view of human nature. It is apparently a truer and more cheerful view that progress has been more general than retrogression; that man has risen, though by slow and interrupted steps, from a lowly condition to the highest standard as yet attained by him in knowledge, morals, and religions.“ Häckel (Welträtsel, S. 121): „Die rohen Religionsanfänge der primitiven Naturvölker haben ihre Wurzeln teilweise in solchem erblichen Aberglauben ihrer Primatenahnen, teilweise im Ahnenkultus, in verschiedenen Gemütsbedürfnissen und in traditionell gewordenen Gewohnheiten.“ Weiter unten: „Sie (die moderne Naturerkenntnis) zeigt, daß das Pflichtgefühl des Menschen nicht auf einem kategorischen Imperativ beruht, sondern auf dem realen Boden der sozialen Instinkte, die wir bei allen gesellig lebenden Tieren finden. Sie erkennt als höchstes Ziel der Moral die Herstellung einer gesunden Harmonie zwischen Egoismus und Altruismus, zwischen Selbstliebe und Moral.“ über Dysteleologie (Unzweckmäßigkeitslehre) sagt Häckel (a. a. O., S. 106): „Unter diesem Begriffe (Unzweckmäßigkeitslehre oder Dysteleologie) habe ich schon im Jahre 1866 die Wissenschaft von den überaus interessanten und wichtigen biologischen Tatsachen begründet, welche in handgreiflicher Weise die hergebrachte teleologische Auffassung von der ‚zweckmäßigen Einrichtung der lebendigen Naturkörper‘ direkt widerlegen. Diese Wissenschaft von den rudimentären, abortiven, verkümmerten, fehlgeschlagenen, atrophischen oder kataplastischen Individuen stützt sich auf eine unermessliche Fülle der merkwürdigsten Erscheinungen, welche zwar den Zoologen und Botanikern längst bekannt waren, aber erst durch Darwin ursächlich erklärt und in ihrer hohen philosophischen Bedeutung vollständig gewürdigt sind.“ —

„Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer“ 2c., so spricht Gott der Herr, als er das letzte und herrlichste Werk der Schöpfung vollbringen und den Menschen schaffen wollte. Da geht also die heilige Dreieinigkeit mit sich



selbst zu Rute, um eine ganz besondere Creatur zu schaffen und mit der Erschaffung derselben dem ganzen Werk der Schöpfung die Krone aufzusetzen. Schon diese Worte geben uns ganz unzweideutig zu verstehen, daß der Mensch seine Herkunft nicht von den Tieren abzuleiten habe, und daß er, mag er mit den Tieren auch vieles gemeinsam haben, alle die andern Creaturen weit übertreffe. Der Mensch ist also nicht das Produkt spontaner Zeugung, nicht das Resultat einer langwierigen Evolution, sondern ein besonderes Werk Gottes, das er zu einer bestimmten Zeit gemacht hat. Auch ist er vom ersten Tage seines Bestehens an nicht eine Zelle, Mikrobe, ein Saurier oder ein Affe, sondern ein Mensch, nach Gottes Willen und Rat ins Dasein gerufen. Auch mußte er nicht zuerst einen Prozeß tierischen Zustandes durchlaufen, oder sich von einem niederen zu einem höheren Stand der Entwicklung emporringen, ehe er ein Mensch wurde, sondern als er aus der Hand des Schöpfers hervorging, war er gleich ein in seiner Art vollkommener Mensch. Das beweist auch das, was Mose des weiteren von der Erschaffung des Menschen berichtet. 1 Mos. 1, 27 heißt es: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ 1 Mos. 2, 7 aber wird uns die Art und Weise, wie er ihn schuf, noch näher beschrieben. Da heißt es: „Und Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase.“ Gott hat am sechsten Tage beides, seinen Leib und seine Seele, geschaffen. Den Stoff zu seinem Körper hat er vom Staube genommen. Aber beachten wir wohl, Mose sagt hier: er machte oder bildete. Er sagt nicht bloß, wie bei der Erschaffung der Tiere: Die Erde bringe hervor den Menschen, oder bringe hervor seinen Leib, sondern er bildete, formte ihn, wie etwa ein Töpfer eine Vase, ein Künstler eine Statue mit allem Fleiß und aller Sorgfalt bildet und bereitet. So sagt Jesaias, Kap. 64, 8: „Du bist der Töpfer und unser Vater; wir sind der Ton.“ Gott der HErr hat sich bei der Erschaffung des Leibes des Menschen schon, um so zu reden, besondere Mühe gegeben. So ist denn auch der Körper des Menschen ein besonderes Kunstwerk des Allmächtigen, ein Meisterwerk der göttlichen Weisheit. Deshalb sagt auch der Psalmist Ps. 139, 14: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.“ Des Menschen Gang ist aufrecht, sein Blick ist nicht zur Erde gesenkt, wie der der Tiere, sondern ist aufwärts gen Himmel gerichtet. Wie künstlich und fein sind sein Auge, sein Ohr, seine übrigen Gliedmaßen, viel künstlicher und feiner als die der edelsten Tiere. Wie edel und abgerundet sind diese Glieder! Welch klarer Spiegel der Seele und ihrer Empfindungen ist das Angesicht des Menschen und besonders seine Augen. Welcher Wohlklang und welche Biegsamkeit in seiner Stimme, so daß auch der Gesang der herrlichsten Singvögel oder der Klang der vollendetsten Instrumente dem Wohlklang menschlicher Stimmen im Gesange nicht gleichkommen kann. Wie ge-

schickt sind seine Hände, wie mannigfaltig seiner Hände Werk. Wie groß muß seine Kraft, wie edel seine Gestalt und seine Form erst gewesen sein, als sein Leib noch nicht unter den Folgen der Sünde zu leiden hatte und ihn noch nicht allerlei Krankheiten und Gebrechen plagten. Aber auch heute noch beweisen schon seine äußeren Vorzüge, daß eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und den Tieren, auch den höchsten, sei, abgesehen von seiner Entstehung. Aber noch größer wird die Kluft, wenn wir seine Seele in Betracht ziehen. Zwar hat ja Gott auch den Tieren eine Seele gegeben; aber von keinem Tier wird gesagt: „Und er hauchte ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase.“ Das wird nur vom Menschen gesagt. Aus nichts schuf Gott des Menschen Seele, durch einen besonderen Schöpferakt, und vereinigte sie dadurch, daß er sie einhauchte, mit dem Körper, den er zu gleicher Zeit schuf. Seine Seele oder Geist ist unsterblich, wird nicht zerstört, wenn der Tod eintritt. Pred. 12, 7: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Matth. 10, 28: „Fürchtet euch nicht vor denen“ 2c. Dieser Geist oder die Seele des Menschen ist mit Vernunft begabt, und zwar gleich von Anfang an. Als einem intelligenten, vernünftigen Wesen konnte ihm Gott gleich die Gut und Bebauung des Gartens Eden anvertrauen, 1 Mos. 2, 8. Als ein vernünftiges Wesen hatte er Begriffe von Dingen und deren Beziehungen zu andern; er konnte Gedanken miteinander verbinden, Schlüsse ziehen und seine Gedanken durch Worte ausdrücken. So konnte Adam gleich nach der Schöpfung, ohne daß er eine längere oder kürzere Schulbildung genossen oder eine kürzere oder längere Entwicklung durchgemacht hatte, einem jeglichen der Tiere, die Gott der Herr zu ihm brachte, seinen Namen geben, das heißt, einen Namen, der seiner Natur und seinen Eigentümlichkeiten entsprach und diese zum Ausdruck brachte. Seine Intelligenz, sein Verstand war noch nicht durch die Sünde getrübt, geschwächt und abgestumpft, wie das bei uns der Fall ist. Und auch heute noch, nach dem Fall, steht der Mensch durch seine Vernunft und seine Sprache weit über dem Tiere, wie klug und gelehrig ein solches auch sein mag. Wohl hat das Tier auch Laute, durch welche es Freude, Schmerz, Furcht und Überraschung ausdrücken kann, wohl kann es einzelne Worte und Sätze mühsam erlernen, aber es kann keine vernünftigen Gedanken aussprechen, kann nicht vernünftig denken, keine Schlüsse ziehen, weder durch Deduktion noch Induktion, kann keine neuen Entdeckungen machen, kann kein Handwerk erlernen noch irgendeinen Beruf ausüben, der auch nur ein wenig selbstständiges Denken verlangt. Weder ein Affe noch ein Hund oder Pferd wird je dazu fähig werden; und wenn je ein Tier allerlei Kunststücke ausführt und allerlei Dinge tut, die sonst nur der Mensch tut, so sind das eben nur Kunststücke, die es sich infolge seines Nachahmungstriebes angeeignet hat oder die ihm durch Drill beigebracht worden sind. Der Mensch war aber auch ferner noch ein sittliches

Wesen vom Tage seiner Schöpfung an. Er hatte die Fähigkeit, an seine Handlungen, Worte und Gedanken einen sittlichen Maßstab anzulegen. Wäre das nicht der Fall gewesen, so wäre es zwecklos gewesen, daß Gott ihm verboten hätte, von dem Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen zu essen. Und auch nach dem Fall ist ihm das Gewissen geblieben. Wie scheu und voller Furcht verbarg sich Adam unter die Bäume im Garten und wie eifrig war er darauf bedacht, die Schuld von sich abzuschieben! Cain ist sich, nachdem er seinen Bruder erschlagen hatte, seiner großen Schuld gar wohl bewußt und fürchtet, daß ihn totschlage, wer ihn finde. Gewissen und Moral sind nicht ein allmählich entstandenes, stets wechselndes Produkt von Sitte, Klima, Lebensweise 2c. Ein Gewissen haben auch die Heiden zu jeder Zeit gehabt, wenn es auch in vielen Dingen abgestumpft war. Wie es nie ein atheïstisches Volk gab, so auch nie eins, das nicht die Tugend geehrt und das Laster verachtet hätte, auch wenn es selbst lasterhaft war. Auch die unsittlichsten Völker haben die Keuschheit, die lügnerischsten und schlauesten die Wahrhaftigkeit, die grausamsten die Milde und Güte geachtet. Nie haben selbst die wildesten und verkommensten Völker, so roh und gemein auch oft der einzelne, so liederlich das ganze Volk miteinander sich betrug — nie haben sie die Undankbarkeit gepriesen, nie die Verachtung der Eltern oder die Auslehnung gegen die Gesetze befohlen, nie die Mutterliebe lächerlich, die Frauentreue verächtlich, den Mannesmut entehrend genannt, die Feigheit dagegen, die Heuchelei, den Wortbruch geehrt. Schon Sokrates fragt Euthyphron: „Wie, hast du jemals einen Menschen gehört, der bezweifelt hätte, daß, wer ungerechterweise einen getötet oder sonst etwas ungerechterweise getan, auch Strafe leiden müsse? Das wagte doch niemand, weder Gott noch Mensch.“ (Euthyphron, S. 69. Betteg, Naturst. u. Christentum, S. 315.) Auch das Gottesbewußtsein ist ebenso wie das Gewissen nicht etwas, was der Mensch erst im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende erlangt hat oder das ihm anezogen worden ist, sondern auch der verkommenste Mensch weiß noch etwas davon, daß ein höheres Wesen über ihm waltet und regiert. Das sagt ihm sein Herz und Gewissen; das lehrt ihn gerade auch die Natur; und auch Hädel und Genossen wissen das noch. Warum geben sie sich so viel Mühe, andern Leuten ihren Glauben an Gott zu nehmen, wenn doch alles sich nach den Gesetzen der Evolution entwickelt, dieser Glaube andere glücklich macht und nach dem Tode nach ihrer Lehre der Mensch doch ins Nichts zurücksinkt und ihm also der Glaube an Gott und Christum nichts schaden könnte, wenn es wirklich auch keinen Gott gäbe? Es ist ihr unruhiges Gewissen, das vergebens bei andern die Bestätigung ihrer Behauptung: „Es ist kein Gott!“ sucht. Und das bestätigt nicht bloß die Schrift, daß auch bei den Heiden noch eine gewisse Gotteserkenntnis sich findet, so gering sie auch bei den am tiefsten gesunkenen Völkerstämmen sein mag, auch die ältesten Geschichtsurkunden bestätigen das. Cicero sagt: „Kein Volk ist so roh und



wird, daß es nicht den Glauben an einen Gott hätte, wenn es gleich sein Wesen nicht kennt.“ (De Legg. I, 8.) „Epikur hat das Dasein der Götter daraus erkannt, daß die Natur selbst die Erkenntnis derselben allen Seelen eingeprägt hat. Denn wo gibt es ein Volk oder Geschlecht von Menschen, das nicht ohne Unterricht einen gewissen vorgefaßten Gottesbegriff hätte?“ (Cicero, De Natura Deorum, lib. I.) Plutarch schreibt (Pl. adv. Colotem Epicureum): „Wenn du die Erde durchwandest, so kannst du Städte ohne Mauern, Wissenschaften, Könige, Paläste, Schätze und Münzen finden, die auch keine Schulen und Schauspielhäuser haben. Aber eine Stadt ohne einen Tempel und ohne einen Gott, die weder Gebete noch Eidschwüre, noch Göttersprüche, weder Opfer zur Erlangung des Guten noch Gottesdienste zur Abwendung des Übels hätte; hat niemand jemals gesehen, noch wird man sie jemals sehen.“ Es könnten noch viele andere Zeugnisse aus dem Altertum angeführt werden; doch diese mögen genügen. Und selbst dann, wenn die Behauptung Darwins wahr wäre, daß zahlreiche Volksstämme existierten, die keinen Begriff von einem oder mehreren Göttern haben (Desc. of Man, S. 109), so wäre auch das kein Beweis für die Behauptungen der Evolutionisten, daß das Gottesbewußtsein im Menschen bloß eine Folge der Evolution sei, sondern im Gegenteil eine Illustration von dem furchtbaren Verderben, das die Sünde in die Welt gebracht hat.

Doch der erste Mensch war nicht bloß von dem Schöpfer mit dem Gottesbewußtsein, einem Gewissen und natürlicher Gesetzeserkenntnis begabt worden, sondern es wird in den ersten Kapiteln der Genesis zu wiederholten Malen ausdrücklich hervorgehoben, daß er nach Gottes Ebenbild geschaffen worden ist, 1 Mos. 1, 26, 27; 5, 1. Worin dieses Ebenbild Gottes bestand, sagen uns andere Stellen, namentlich zwei Stellen aus den apostolischen Briefen, in denen von der Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes im gefallenem Menschen die Rede ist. Kol. 3, 10 heißt es: „Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat“, und Eph. 4, 24: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Nach diesem Ebenbild Gottes besaß der Mensch eine gewisse Ähnlichkeit mit Gott. Diese hatte darin ihren Grund, daß Gott sich gleichsam selbst zum Muster und Vorbild genommen hat, nach welchem er den Menschen schuf. Der Mensch besaß eine rechte und volle Gotteserkenntnis, Weisheit und Vermögen, göttliche, menschliche und natürliche Dinge nach dem Maße seines Bedürfnisses vollkommen zu erkennen, ferner Heiligkeit und Freiheit seines Willens, wonach der Mensch Gott und das Gute liebte und in allem dem göttlichen Willen gemäß zu leben vermochte, endlich Reinheit der sinnlichen Affekte (1 Mos. 2, 28: „Und sie waren beide nackt und schämten sich nicht“) und vollkommene Harmonie aller Kräfte und Triebe. Eine Folge des Besizes des Ebenbildes Gottes war für den

ersten Menschen eine selige Gemeinschaft mit Gott, mit dem er in vollkommenem Frieden lebte, 1 Mos. 2, 18. 19; 3, 8, das Fehlen alles dessen, was diese Gemeinschaft und diesen Verkehr zwischen Gott und dem Menschen stören konnte. Auch erfreute er sich im Stande der Unschuld vollkommener Gesundheit Leibes und der Seele, ohne einen Keim des Todes und der Krankheit in sich zu haben. Auch die ihm von Gott zugewiesene Arbeit, 1 Mos. 2, 15, war für ihn keine Last und Bürde, sondern eitel Lust und Vergnügen. — Welch ein herrlicher Zustand! Das war in der That das goldene Zeitalter der Menschen, dessen selbst heidnische Poeten mit Sehnsucht gedacht haben. Und gerade auch aus der Tatsache, daß der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen worden ist, geht unwiderprechlich hervor, daß alle Theorien und Behauptungen der Evolutionisten von der Entwicklung des Menschen in geistiger und leiblicher Beziehung von einem niederen zu einem höheren Grad der Vollkommenheit schriftwidrig und Unwahrheit sind. Der Mensch hat sich nicht erst mühsam zum Monotheismus emporgearbeitet, um dann jetzt, da er im Begriff ist, sich noch weiter zu entwickeln, dem Monismus und Materialismus zu huldigen; noch viel weniger hat er seine religiösen Vorstellungen auch nur zum Teil seinen Vorfahren unter den Herrentieren zu verdanken. Er ist vielmehr in seiner Art vollkommen und sehr gut erschaffen worden, und wenn nun so vieles anders geworden ist, wenn Sünde, Irrtum, Krankheit, Not und Tod bei den Menschen eingekehrt ist, so kommt es eben daher, daß der Mensch durch den Sündenfall das Ebenbild Gottes verloren hat, daß er entfremdet ist von dem Leben, das aus Gott ist, und so auf die abschüssige Bahn einer beklagenswerten und bejammerungswürdigen Devolution geraten ist. Es bedurfte der besonderen Gnade in Christo Jesu, der sich für die arme verlorene Menschheit in den Tod gegeben hat, um die Menschen vom ewigen Tode zu erretten; es bedarf der Kraft und Macht des Evangeliums, um das Ebenbild Gottes in den Gläubigen wenigstens dem Anfang nach wiederherzustellen, bis sie es drüben in der Ewigkeit durch Gottes Gnade wieder ganz erlangen.

An demselben Tage aber, an welchem der erste Mensch als die Krone der Schöpfung aus der Hand seines Schöpfers hervorging, wurde auch noch ein zweites menschliches Geschöpf ins Dasein gerufen, das Weib. Der erste Mensch war keine Monstrosität, kein androgynus, und der Unterschied der Geschlechter ist nicht das Resultat gradweiser und allmählicher Differentiation, sondern gleich im Anfang schuf Gott ein Männlein und Fräulein, 1 Mos. 1, 27. Wie es bei der Schöpfung des Weibes hergegangen ist, erzählt uns Moses 1 Mos. 2, 21: „Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen“ etc. Das Weib war, wie Adam richtig erkannte, Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch. Adam gab ihr auch den Namen Männin, אִשָּׁה, weil sie vom Manne genommen war. Es war ein Wesen, das sich vom Manne bloß durch das Geschlecht unterschied, ihm aber sonst der Natur und Sub-

stanz nach gleich war, auch alle oben beschriebenen herrlichen Vorzüge mit ihm teilte. Sie war bestimmt, seine Gehilfin, die um ihn sei, zu sein, nicht seine Dienerin oder gar seine Sklavin, aber auch nicht seine Herrin. Sie war dem Manne ebenbürtig, und erst der Sündenfall hat sie in eine untergeordnete Stellung gebracht, deren Last und Bürde aber je und je durch das Christentum gemildert worden ist. Wenn die Evolutionisten dies letztere leugnen und für die sogenannte Aufklärung dieses Verdienst in Anspruch nehmen (siehe Häckel, Welträtsel, S. 143), so ist das eine Entstellung der Tatsachen und kann sowohl durch die Schrift als durch die Geschichte leicht widerlegt werden. (Vgl. 1 Petr. 3, 7; Kol. 3, 19; Eph. 5, 25. 28 u.)

Indem aber Gott der Herr das Weib schuf und sie zu dem Manne brachte, stiftete er auch den heiligen Ehestand und segnete ihn, 1 Mos. 1, 28: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde“ u. Die Ehe sollte das Mittel werden, durch welches das menschliche Geschlecht erhalten und vermehrt werden sollte, und es wäre gewiß eine wahnwitzige, aber dennoch ganz und gar den Lehren der Evolution gemäße Annahme, daß das menschliche Geschlecht von Zeit zu Zeit durch Abkömmlinge von Affen oder von andern Herrentieren ergänzt oder vermehrt werde. Auch heutzutage treten noch alle Menschen ins Dasein durch die Kraft des Wortes: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ und nicht durch einfach physikalisch-chemische Prozesse, und durch die Kraft dieses Wortes ist es geschehen, daß alle Menschen von einem Elternpaare abstammen. In seiner Rede auf dem Areopag zu Athen sagt auch der Apostel Paulus, Apost. 17, 26: „Und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen.“ Also auch die Annahme, daß das menschliche Geschlecht von mehreren Elternpaaren abstamme, ist gegen die Schrift und daher falsch. Weil aber alle Menschen und auch wir durch die Kraft des Wortes, mit welchem Gott der Herr das erste Menschenpaar segnete, unser Leben und Dasein haben, so sagen und bekennen wir in dem Kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat“ u. In gleichem Sinne sagt ja auch Gott Jer. 1, 15: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete“, und der Psalmist, Ps. 139, 13. 14: „Denn du hast meine Nieren in deiner Gewalt und warst über mir in Mutterleibe. Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.“ Freilich, nachdem unsere ersten Eltern das Ebenbild Gottes verloren haben und in Sünde gefallen sind, zeugte Adam auch Kinder, die seinem Bilde ähnlich waren, 1 Mos. 5, und es werden alle Menschen nun in Sünden gezeugt und geboren, Ps. 51, 7; Röm. 5, 18 ff. Zu den mannigfachen andern Vorzügen, mit denen der Mensch schon in der Schöpfung ausgestattet worden ist, kommt noch die Herrscherstellung, die er in der Welt nach dem Willen des Schöpfers einnimmt. Zu dieser



Herrscherstellung hat er sich nicht erst in vieltausendjährigem Dasein aufgeschwungen, sie ist ihm vielmehr gleich nach seiner Erschaffung zugewiesen worden. Ihm soll schließlich alles dienen, die ganze Natur, alle Geschöpfe und Kräfte auf Erden, besonders aber Pflanzen und Tiere, 1 Mos. 1, 28. 29. Die ganze Erde soll er sich untertan, dienstbar und nutzbar machen; er soll herrschen über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kriecht. Vor dem Sündenfall war es für ihn leicht, diese Herrschaft auszuüben. Willig gab die Erde ihre Frucht, ohne daß der Mensch sie ihr unter viel Mühe, Schweiß und Kummer abzwang; willig gehorchten ihm die Tiere, auch die, welche jetzt sich durch Wildheit und unbezähmbare Kraft auszeichnen. Ohne Mühe wäre der Mensch, wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, in die Geheimnisse der Naturgesetze eingedrungen mit seinem scharfen Verstande und hätte solche Kräfte der Natur, wie Dampf und Elektrizität, in kurzer Zeit sich auch dienstbar gemacht. Auch nach dem Sündenfalle hat er diese Stellung nicht ganz verloren, aber er kann sie nur unter viel Mühe und Not, unter fortwährendem Kampfe behaupten. Auch die Tiere gehorchen ihm nicht mehr willig, sondern gezwungen. „Eure Furcht und Schrecken“, sagt der Herr zu Noah und seinen Söhnen, 1 Mos. 9, 2, „sei über alle Tiere auf Erden“ etc.

Am Schlusse des Sechstageswerkes lesen wir schließlich noch 1 Mos. 1, 31: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Das gilt nicht nur von den Kreaturen, die am sechsten Tage geschaffen worden waren, das gilt von dem ganzen Schöpfungswerk, von dem ganzen Universum. „Siehe da“, heißt es. Ein staunenswerthes Meister- und Kunstwerk ist die ganze Schöpfung, die aus der Hand des allmächtigen Gottes hervorgegangen ist. Gott selbst, die höchste Weisheit, die höchste Intelligenz, ist mit diesem Kunstwerk auf das höchste zufrieden. Es geht ihm nicht wie manchem berühmten Meister in der Malerei oder Bildhauerkunst, der, wenn er auch sein Werk vollendet hat, hier und da doch noch kleinere Mängel entdeckt und diese dann nachher noch zu verbessern sucht. Nein, so groß und gewaltig das Weltgebäude da stand, so zahlreich und mannigfaltig die Geschöpfe waren, die es in sich barg, so war doch nichts unvollkommen, in einem unfertigen Zustande, oder gar mit allerlei Mängeln und Gebrechen behaftet. Alles war weislich geordnet, überall die schönste und herrlichste Harmonie und Symmetrie, wohin immer das Auge blickte — die ganze Natur ein großes teleologisches System, alles nach bestimmten Gesetzen geordnet, zum Zwecke der Ermöglichung und des Bestehens organischer Wesen. Auch jedes Pflänzchen und Tierchen ist nach seinem besonderen Lebenszweck organisiert. Nichts Zweck- und Nutzloses, keine Dysteleologie, wie die Evolutionisten behaupten. Die ganze Natur, die größten wie die kleinsten Geschöpfe, ist ein Beweis, ein Hymnus, ein Lobgesang auf die Größe, Güte und Weisheit Gottes, ihres Schöpfers. In solcher

Vollendung stand das Weltgebäude da, als aus Abend und Morgen der sechste Tag ward und Gott sich anschickte, seinen Sabbat zu halten und auszuruhen vom Werke der Schöpfung, da alles, Himmel und Erde, vollendet war. So beschreibt uns die Bibel, das Wort der Wahrheit, die Entstehung der Welt und die Erschaffung des Menschen, und es ist klar, es gähnt eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Bibel und der Evolution; es sind unverföhlliche Widersprüche zwischen dem, was die Bibel von der Welterschöpfung und den damit zusammenhängenden Punkten sagt, und dem, was die Evolutionstheorien davon behaupten. Bibel und Evolution können nicht miteinander in Einklang gebracht werden. Ein ebenso schneidender Gegensatz tritt uns entgegen, wenn wir zum Abschluß noch in aller Kürze auf die Konsequenzen aufmerksam machen, die sich aus den Theorien der Evolution in Absicht auf die christliche Religion und Weltanschauung ergeben.

(Schluß folgt.)

## Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

Falsches und Wahres aus der *Lutheran Church Review*. 1. Seite 326 schreibt die *Review*: "There are others who answer the question: 'Cur alii prae aliis?' by positing rightly universal grace and servum arbitrium, with a doctrine of election to faith as explanation why universal grace has failed of universal salvation as its correlate." Wenn damit die missourische Lehre beschrieben werden soll, so ist der Zusatz "as explanation why" 2c. falsch. Missouri will in der Theologie nichts erklären, sondern immer nur das wiedergeben, was die Schrift klar lehrt. 2. Seite 326: "Repudiation of the analogy of faith as test of doctrine is the most unblushing and subtle species of rationalism which has of late troubled the Church of the Reformation." Ist dieser Satz gegen Missouri gerichtet, so enthält er eine Unwahrheit, die wir schon wiederholt zurückgewiesen haben. Caeterum censeo: Wer Missouri kennen lernen will, der gehe zur Quelle, den eigenen Schriften Missouris. 3. Seite 327: "And when Lutherans are told that the ones remain unconverted because of their contumacious attitude toward the Holy Spirit, while the attitude of those converted was not even a condition of their conversion, we are asked to swallow a type of rationalism which does not possess so much as the merit of speciousness." Dieser Satz brandmarkt als Rationalismus zwei klare Lehren der Schrift und unsers Bekenntnisses: 1. die Lehre von der gleichen Schuld der Selig- und der Nichtseligwerdenden (Konfordinformel, Sol. Deel., § 57 ff.); 2. die Lehre, daß wir die Schriftlehren nehmen müssen, wie sie lauten, und sie mit unserer Vernunft nicht reimen dürfen (l. c., § 52 f.). 4. Ganz richtig sagt D. Jacobs in der *Church Review*, S. 427: "If faith have but one clear statement in an undisputed book, it asks for nothing more." Das hat echt missourischen Klang. Um einer Lehre gewiß zu werden, bedürfen wir nur eines klaren Schriftwortes und nicht erst noch des Beweises aus der Vernunft, daß eine solche Lehre mit andern Lehren har-

moniert, oder eines Verweises aus dem Ganzen der Schrift oder aus der christlichen Erfahrung. Würde Jacobs dies ferngesunde und echt lutherische Prinzip gelten lassen in allen Lehren, auch in der Lehre von der Befehrung und Gnadenwahl, so wäre er mit Missouri einig. 5. Ebendasselbst sagt D. Jacobs: "The denial of the conception and birth" (of the virgin) "casts discredit upon the correctness of the records upon whose testimony we have learned to know of the sufferings and obedience of Christ. The grounds of my rejection of the one cannot do otherwise than lead to my rejection of what is the real object of faith in the other." Gewiß, ist die Schrift nicht a priori für mich in allen Stücken göttlich wahr und gewiß, so entsteht überall die alles dem Zweifel opfernde Frage: Wonach faun ich entscheiden, was in der Schrift Wahrheit ist und was Irrtum? Sollte dies aber D. Jacobs nicht zur Bestimmung bringen seine eigene laze Inspirationslehre betreffend?

J. B.

Aus den Sektenkirchen. 1. In South Carolina hat die Episkopalkirche auf einer Diözesanversammlung mit 14 gegen 7 Aleriker- und 17 gegen 12 Laienstimmen den Frauen das Stimmrecht bei Kirchenwahlen gegeben. 2. Der vielgenannte Prediger Canon Henry Benson von London gehört zu den Liberalen. Auf dem Kongreß in Boston sagte er: "Either all religions exhibit the action of the Holy Spirit, or none. The difference between them is one of degree, not of kind." Benson wirft also das Christentum in einen Topf mit den heidnischen Lügenreligionen, und die anglikanischen Bischöfe lassen sich das gefallen. Auf welche Zustände läßt das schließen? 3. In England schlägt ein zu diesem Zweck erwähltes Komitee 125 Veränderungen (zumeist verbale) im "Prayer Book" vor. Zu den wichtigeren gehört, daß das Hersagen des Athanasianums mit seinen Anathematismen, welches schon im amerikanischen Gottesdienste fehlt, nicht mehr gefordert wird. Die bunten eucharistischen Gewänder werden gestattet mit der Erklärung, daß sie keine römische Unterscheidungslehre symbolisieren. 4. Erzbischof O'Connell sagt im *Boston Pilot*: "To effect reunion Anglicans and Episcopalians must simply go back to Rome and undo the blunder which their forefathers made. . . and to come back with humility and a chastened spirit to the Holy See, and by unswerving loyalty and submission make some atonement for the errors of the past." Solche Willen verschlucken die Hochkirchlichen, ohne das Gesicht zu verziehen. 5. Zu den Allotria der Episkopalkirche gehört die vielbesprochene Emmanuel Movement, die den New Thought- und Christian Science Heilern Konkurrenz zu machen sucht, aber laut Berichten schon rasch am Aussterben ist. Nur noch vier oder fünf Emmanuel-Kliniken soll es geben. Die große Mehrzahl der Episkopalen scheint sich dieser Quacksalber- und Kurpfuscherkirchen zu schämen. 6. Der Methodistenvastor D. Osborn in Missouri behauptet ebenfalls eine neue Methode des psychischen Heilens gefunden zu haben. Von seinen Amtsbrüdern, die ihm Erlaubnis erteilt haben, in einem rest camp, nicht weit von Mansfield, ein Jahr lang seine Methode zu erproben, hat er den zweideutigen Titel Doctor of Delusions erhalten. Diese Heilmut ist eine Folge davon, daß viele Kirchen den Zweck ihrer Existenz: Seelen zu retten, nicht mehr kennen und wollen. 7. Den Antiunionisten unter den Cumberland-Presbyterianern in Tennessee sind bereits 71 Kirchen im Wert von \$350,000 zugewiesen worden, dem wahrscheinlich noch Eigentum im Wert von 200,000 bis 400,000 Dollars folgen wird. Wo früher eine Kirche und Einigkeit



war, entstehen jetzt mehrere sich bekämpfende Kirchen. Das ist eine Frucht der sich fromm gebärdenden Unionsmacherei. 8. Unter den Reformed Presbyterians ist ein Streit ausgebrochen über den Gebrauch von Musikinstrumenten in der Kirche. Die Gegner der Neuerer meinen, man solle Gott mit dem Herzen und nicht mit Maschinerie preisen. Sie vergessen aber, daß auch der Mund demselben Mißbrauch ausgesetzt ist, und daß viele sich Gotte mit der Zunge nähern, während ihr Herz fern und teilnahmslos bleibt. Folgerichtig müßten also diese Schwärmer auch Mund und Zunge aus der Kirche entfernen. 9. In den Vereinigten Staaten sind alle Versuche zur Vereinigung zwischen den Kongregationalisten, Protestantischen Methodistern und Vereinigten Brüdern gescheitert. Und ob es in Kanada zu der vielbesprochenen Vereinigung zwischen Methodistern, Presbyterianern und Kongregationalisten kommen wird, ist auch noch fraglich. Man hat ein Bekenntnis aufgestellt, aus dem alle Unterscheidungspunkte gestrichen sind. Aber nun besinnen sich die Kongregationalisten, daß sie überhaupt gegen ein Bekenntnis sind, weil es keine richtige Basis der Union sei, denn es sei nicht die Wurzel, sondern ein Sproß, eine Betätigung der Religion. Ob es zur Vereinigung kommt, ist damit wieder in Frage gezogen. Die einzelnen Gemeinden haben noch das letzte Wort zu sprechen. 10. Die Kongregationalistische Vereinigung von New Jersey hat mit 55 gegen 36 Stimmen die unitarische Verbindung als Bundesgenossin anerkannt. Sonderbarerweise wird daraus gefolgert, daß sich die Unitarier den Evangelischen genähert hätten! Tatsache ist vielmehr, daß die Kongregationalisten immer liberaler werden, und daß viele ihrer Gemeinden längst völlig verweltlicht sind, wenngleich noch nicht in demselben Grade wie die an Vine Street in Cincinnati, von der berichtet wurde, daß sie die Sacramente abgeschafft habe, die größten Irrlehren predigen und jeden glauben lasse, was er wolle. Daraus folgt aber auch, daß die Tausen der Kongregationalisten nicht ohne weiteres anerkannt werden können. 11. Das Blatt der Campbelliten *Christian Evangelist* schreibt: "Disciples do have their beliefs and interpretations of Scripture, just as other people." Trotzdem verdammen sie alle Kirchen, die ihre Glaubensartikel in kurze Bekenntnisse zusammenfassen! Schwärmer kümmern sich aber bekanntlich auch nicht viel um die Vernunft; sie folgen Einfällen und Impulsen. In Chicago hatte ein Pastor dieser Sekte die Lehren der höheren Kritiker vorgetragen, und viele bestanden darauf, daß er ausgeschlossen werde. Da aber die Campbelliten überhaupt kein Bekenntnis haben, so fragt der *Independent*: "How can it be done?" Ohne irgendein Bekenntnis aufzustellen, kann hier nichts geschehen. 12. In der methodistischen „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ schreibt ein Mennonit: „Wenn man daran denkt, daß die meisten unserer Prediger keine besondere Vorbereitung für das Predigtamt genossen haben, und hört dann ihre wohl-durchdachten, geist- und lebensvollen Predigten und hört auf den Konferenzen die tüchtigen, die Lebensfragen unserer Gemeinschaft betreffenden Vorträge und bedenkt, daß die meisten dieser Männer einen andern Lebensberuf neben dem Predigtamt haben, so muß man sie bewundern.“ Es gibt aber Leute, die noch kümmerlicheres als Mennonitenpredigten bewundern. 13. Zu Ehren Booths, der seinen 80. Geburtstag gefeiert hat, will die Salvation Army 5 Millionen Dollars sammeln für Anstalten zur Ausbildung von Arbeitern in der Heilsarmee, und in Kanada kauft sie große Länderstrecken zur Gründung von Kolonien für ihre Armen. 14. Alfred

Farlow, Mitglied der Publikationsbehörde der „Christlichen Wissenschaft“, hat sich über die Ehe also vernehmen lassen: „Wenn Sterbliche die Höhe der geistlichen Vollkommenheit erreicht haben, wenn sie beherrscht sein werden von dem Sinn, der in Christo Jesu war, dann wird offenbar das Sakrament der Ehe, wie es jetzt aufgefagt wird, nicht länger statthaben.“ Damit greift Mrs. Eddy die Heiligkeit der Ehe an und macht die freie Liebe zum Zukunftsideal ihrer gottlosen Sekte. 15. Die Schäfer zählen in Lebanon, N. Y., 23 Glieder, von denen nur noch 5 weniger als siebenzig Jahre alt sind und zwei unter fünfzig. Die Führer unterhandeln mit den Methodisten wegen Aufnahme im Alenheim zu College Hill, Cincinnati. 16. Der berüchtigte, wegen Vielweiberei aus dem Senat gestoßene Morone Roberts hat Joseph Smiths Bericht über die Auffindung und Übersetzung des „Book of Mormon“ kritisiert, was unter den altgläubigen Mormonen große Aufregung hervorgerufen hat. 17. Die Y. M. C. A. steht jetzt vor der Frage, ob sie ihren „evangelical test“ fallen lassen und nur noch als „social center for all the young men of all creeds“ tätig sein soll. Das zeugt von der Zunahme liberaler Elemente auch in dieser Verbindung. Die Y. M. C. A. zählt jetzt 7523 Vereine mit 521,209 Gliedern. Davon kommen auf Deutschland 1990 Verbindungen mit 117,682 Gliedern und 135 Gebäuden im Wert von \$2,400,000 und auf Amerika 1939 Vereine mit 446,032 Gliedern und Eigentum im Wert von \$40,000,000. 18. Die *London Times* sagt: In Amerika werden die Kirchen immer evangelischer, und der Unitarianismus ist am Aussterben. Diesen Schluß hat die *Times* wohl gezogen aus der Tatsache, daß die unitarischen Gemeinden wenig zunehmen. Dabei ist aber übersehen, daß in fast allen Sektenkirchen nicht bloß unitarisch gesinnte Gemeindeglieder, sondern auch Prediger geduldet werden. 19. Von den 26,000,000 Schulkindern in unserm Lande besuchen etwa 13,000,000 Sonntagschulen und etwas über eine Million Kirchenschulen. Fast die Hälfte erhält also rein gar keinen religiösen Unterricht. 20. The Student Volunteer Movement bezieht 351 Männer und Frauen für das Ausland, vornehmlich für China. Die einzige Bedingung ist, daß die Kandidaten Christen sind, einerlei welchen Bekenntnisses. Als ob das Bekenntnis für das Christentum von keinerlei Bedeutung wäre! 21. The Laymen's Missionary Movement, die 1906 ihren Anfang in New York nahm, hat die Losung: „Evangelisierung der Welt in dieser Generation und ein Missionar für je 25,000 Heiden.“ Gespart werden soll dafür in der Weise, daß in Städten unsers Landes nur so viele Kirchen gebaut und Prediger angestellt werden, als die Zahl der Leute nötig macht. Eine durch und durch unionistische Bewegung! F. B.

D. Eliot von Harvard sagt, daß fast alle Verbrecher im Lande unsere Staatschulen besucht haben und daß nichts helfen werde als Schulunterricht in der Moral: „The only way to cure lawlessness in our country is to set aside the first half hour of every day all the years the child is in school in instruction in the one thing that saves both boys and nations — down-right, common morality.“ Eliot zeigt aber nicht, wie solch ein Unterricht möglich ist und etwas helfen soll ohne Religion und die Lehre von einem lebendigen, persönlichen Gott, den Eliot leugnet. Aus Japan kommt jetzt die Nachricht: der Unterrichtsminister habe erklärt, daß der bisher erteilte religionslose Moralunterricht sich als völlig ungenügend erwiesen habe und allgemein Religionsunterricht verlangt werde, buddhistischer oder christlicher.

Aber mit Religionsunterricht überhaupt ist es auch nicht getan, nicht mit heidnischem, ja, nicht einmal mit jedem „christlichen“ Unterricht, z. B. nicht mit jesuitischem. Von Dornen kann man nicht Feigen sammeln, und nur ein rechter Religionsunterricht kann gute, moralische Früchte bringen. Welches ist aber diese rechte Religion? Nach Eliot jedenfalls nicht die christliche, sondern eine zukünftige, von der er aber schon etliche Züge entdeckt zu haben glaubt. Auf der Harvard Summer School of Theology sagte Eliot: Eine neue Religion sei im Anzuge, die nicht gebunden sei durch Lehre und Bekenntnis, keine übernatürlichen Elemente habe, sich nur auf Naturgesetze verlasse, keiner Autorität folge, keinen Mittler gebrauche, keine Verdammnislehre, ihre Aufgabe erblicke in Wohltun und Verminderung der Übel, nicht durch Versprechen von künftiger Vergeltung die Leute ausführen mit gegenwärtigen Übeln, als neue Tugend die Liebe zur Wahrheit lehre und daß der der Beste sei, der am meisten Liebe und diene. Eliot, der Rektor der amerikanischen Pädagogen, wird vielfach gerühmt als apostle of new thought, advanced thinker und one of the world's leading educators. Und dieser Mann erblickt in dem obigen Gemisch von zumieist uralten Lügen die Grundzüge einer herrlichen Zukunftsreligion: ein eklatantes Beispiel dafür, daß oft hinter großer Gelehrsamkeit eine Torheit steckt, der sich gewöhnliche Menschen schämen. Und was das „Neue“ an Eliots Religion betrifft, so haben Rabbiner, ethical culturists und Prediger an freien Gemeinden sofort erklärt, daß sie mit Eliot ganz übereinstimmen und was er als Zukunftsreligion rühme, schon seit Dezennien gepredigt hätten. Eliot steht religiös ungefähr wie der am 10. Juni verstorbene Edward Everett Hale, der seine Religion in dem dürftigen Satz zusammenfassen konnte: „Look up and not down, look forward and not backward, look out and not in, lend a hand.“ Die großen Universitäten unseres Landes, von denen Eliot lange Zeit einer vorgestanden, haben in den letzten zwanzig Jahren ungeheure Geldsummen von Millionären erhalten. Leider ist dieses Geld aber zum nicht geringen Teil benutzt worden, um Gottes Namen zu entheiligen und den Studenten Glauben und Frömmigkeit zu nehmen. Ja, auch Tugend und Frömmigkeit. Gerade in diesem Jahre sind in den magazines erschütternde Berichte veröffentlicht worden, nach denen Trinken, Spielen, Unzucht und andere Laster sich an den großen Universitäten förmlich eingebürgert haben. Etwas anderes kann man auch nicht erwarten von Schulen, auf denen das Christentum nicht bloß von gottlosen Schülern, sondern von Professoren und selbst Präsidenten dem Gespötte preisgegeben wird. In religiöser und moralischer Beziehung kann der Aufenthalt auf vielen unserer großen Universitäten nicht viel besser wirken als der Umgang mit Voltaire und Tom Paine. J. B.

**Laien-Missionsbewegung.** Für den kommenden Winter ist in den Vereinigten Staaten ein Missionsfeldzug auf nationaler Grundlage geplant, der die Gemeinden zum Verständnis und zur Mitarbeit an der Mission erziehen soll. Ein ähnlicher Plan ist im vergangenen Winter schon in Kanada zur Ausführung gelangt und hat in einem kanadischen National-Missionskongreß gegipfelt, der von mehr als 4000 Vertretern besucht war, die aus allen protestantischen Kirchen Kanadas stammten. Der Plan geht dahin, in über 50 der wichtigsten Städte Missionsversammlungen für Männer zu veranstalten. Von diesen Zentralkunkten aus sollen Redner in viele andere Städte entsandt werden, um dort bei der Veranstaltung von besonderen Missionsversammlungen zu helfen, bis schließlich jede Stadt oder



Gemeinde im Lande sich an der Erweckung des Missionsinteresses beteiligt. Den Abschluß des Missionsfeldzugs soll ein National-Missionskongreß bilden, bei dem 5000 der angesehensten christlichen Männer von Nordamerika erwartet werden. Der Kongreß soll im April 1910 stattfinden. Präsident Taft hat seine Zustimmung zu dem Missionsfeldzug ausgesprochen.

In Cuba will man einen allgemeinen evangelischen Kirchenbund gründen mit folgenden Satzungen: 1. In Städten unter 5000 Einwohnern darf, wenn schon eine Mission vorhanden ist, keine neue begründet werden; ist aber in solch einem Orte eine Gruppe von zehn oder mehr Personen vorhanden, die einem andern Bekenntnis angehören, so sollen dieselben das Recht haben, einen eigenen Pastor zu berufen, nachdem die Sache dem leitenden Ausschuß des Bundes unterbreitet worden ist und dessen Zustimmung gefunden hat. 2. Neu an einem Orte sich niederlassende Gemeinschaften dürfen ihre Versammlungslokale nicht in Gebäude verlegen, die weniger als fünf Blocks von dem Lokal einer andern Gemeinschaft entfernt sind. 3. Es wird ein Evangelist angestellt, der die verschiedenen Gemeinden bereist und, je nachdem seine Dienste begehrt werden, bald in dieser, bald in jener Kirche an bestimmten, mit den einzelnen Pastoren vereinbarten Tagen predigt. 4. Ein zweiter Evangelist soll sich der Sonntagschularbeit widmen. — Beschlossen wurde auch, eine Petition an den Kongreß zu richten und um Erlaß eines Gesetzes zu bitten, das 1. allen Religionsgemeinschaften der Insel unbedingte Gleichberechtigung zuspricht; 2. den Vertretern der Bekenntnisse nur gestattet, als Privatpersonen, nicht aber in amtlicher Eigenschaft den Gottesdiensten und gottesdienstlichen Handlungen der verschiedenen Bekenntnisse beizuwohnen; 3. allen Religionsgemeinschaften ohne Unterschied alle Kundgebungen auf offener Straße (wie Prozessionen u. dgl.) untersagt.

## II. Ausland.

Folgendes Zeugnis für die Irrtumslosigkeit der Schrift bringt das „Sonntagsblatt fürs Haus“: „Es soll in unserer Zeit kaum einen Professor der Theologie geben, der in unserm Vaterland noch die Lehre von der Verbalinspiration der Heiligen Schrift vertritt, das heißt, der es noch wie unsere lutherischen Väter voll und ganz glaubt und lehrt, daß die Bibel, das Neue wie das Alte Testament, Wort für Wort von dem Heiligen Geist den Aposteln und Propheten eingegeben und deshalb von Anfang bis zu Ende das irrtumslose Wort Gottes ist. . . . Aber trotz alledem gibt es noch eine kleine tapfere Schar treuer evangelischer Christen, Lehrer und Pastoren, die ungeachtet alles Hohnes und Hasses sich freudig unter die ganze Heilige Schrift als das Vers für Vers irrtumslose Wort des lebendigen Gottes beugen. Wir glauben es, daß in der Bibel vom ersten bis zum letzten Blatt die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben vom Heiligen Geist, auch wenn man uns deswegen als unwissenschaftliche Leute verlacht und verspottet. Beweisen können wir's freilich niemandem, der es nicht glaubt, weil er unsere klaren und entschiedenen Gründe mit allen möglichen Bedenken zu widerlegen meint. Aber wir glauben es dennoch, und in diesem Glauben leben und sterben wir selig und fröhlich. Und warum? Weil wir dem deutlichen Zeugnis der Heiligen Schrift mehr glauben als allen Scheingründen unserer eigenen Vernunft und der scharfsinnigsten Gelehrten. Sagt nicht unser Herr und Meister selber: Bis daß Himmel und Erde ver-

gehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe? Bekennt nicht sein Apostel Paulus ausdrücklich: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt? Und glauben wir's kindlich und suchen wir treu und gewissenhaft in der Schrift, so wird der Heilige Geist auch in unsern Herzen das Zeugnis der Bibel als die seligmachende Wahrheit bestätigen, daß wir unserm Heiland und seinem Apostel lieber glauben als allen Einwänden der menschlichen Vernunft."

**Positive Theologen Deutschlands.** 1. Die „Vossische Zeitung“ sagt von D. Seeberg, daß er ein „freiheitlich denkender Mann“ sei, und daß die „orthodoxe Partei nur darum an ihm festhält und seine bitteren Wahrheiten noch immer ruhig einstekt, weil sie mit Seebergs glänzender Begabung, in der Forschung wie in der Rede, bei dem eigenen Mangel an tüchtigen Kräften, vor den Gegnern paradien will“. Seeberg bildet den Übergang von den Positiven zu den Liberalen und kann als orthodoxer Theolog jedenfalls nicht passieren. 2. Seeberg sagt: „Die Trinität ist ein logisch notwendiger oder vernünftiger Gedanke. Niemand, der im religiösen Glauben der Offenbarung steht, braucht also um die Begründung des trinitarischen Gedankens verlegen zu sein oder sich seiner zu schämen, als wenn die Vernunft dabei zu kurz käme.“ Die Trinität ein „logisch notwendiger“ Gedanke. Das erinnert an die stolzen Reden Hegels, Schellings und anderer Phantasten. 3. D. Beth schreibt in „G. u. W.“, S. 289: ein religiöses Dogma verliere sein Recht, wenn es direkt gegen naturwissenschaftliche Tatsachen streite. Im Auge hat Beth hier die klare Schriftlehre, daß der Tod des Menschen erst Folge des Sündenfalls war. Beth ist ein Wortführer der modern positiven Theologie, bei der das „Moderne“ eben darin besteht, daß sie ex professo und ohne Scheu die Schrift korrigiert nach den Geistes- und Naturwissenschaften. Die Grundstellung dieser Theologen ist: Von der Schrift nehmen wir nur das an, was sich in Einklang bringen läßt mit den Wissenschaften. 4. Derselbe Beth besetzt: „Nichts liegt uns ja ferner, als die Religion intellektualistisch zu fassen und die Dogmen als verstandesmäßig anzueignende Sakraefüge.“ Nach der Schrift und dem lutherischen Bekenntnis ist der Glaube Wissen, höchstes Wissen, cognitio Christi, gegen welches gerade auch alles andere Wissen Dreck und Kleinräumerei ist. Mit Schleiermacher aber leugnen die Modernen hartnäckig, daß der Glaube Wissen sei, und daß Erkennen zum Wesen der Religion gehöre. Seinen Grund hat dies darin, daß die Modernen nicht mehr glauben, daß das Evangelium, der Inhalt des Glaubens, wesentlich die Botschaft oder die Lehre von der Vergebung der Sünden um Christi willen ist. Auch das Abc des Christentums haben die Modernen verlernt. 5. Das „Th. Zb.“ sagt: Auch die modern positive Theologie und die moderne Theologie des alten Glaubens, „die jetzt den Kopf sehr hoch tragen, werden zu den Blättern gehören, von denen Tholuck sagte: Ich habe viele fallen sehen“. 6. In der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ (S. 354 f.) sagt Lic. Braun: „Er (Luther) wollte repristinieren; er glaubte durchaus nichts Neues zu bringen. Ist dies richtig? Oder läßt sich eine Differenz zwischen Paulus und Luther nachweisen? Nach unserm Verständnis glauben wir die letztere Frage bejahen zu müssen. Was Luther und Paulus erlebt, war nicht völlig identisch.“ (S. 352.) Luther habe durch sein Erlebnis die Theologie bereichert um die Wahrheit, daß die Sünde auch

nach der Befehrung oder Wiedergeburt im Menschen bleibel. Luthers Erfahrung sei darum „eine Fortentwicklung der paulinischen Erfahrung von der Gnade Gottes“! Als ob wir nicht in den Briefen Pauli auf Schritt und Tritt auf die Wahrheit stoßen, die nach Lic. Braun Luther erst erfahren und entwickelt haben soll! 7. Auf der Pfingstkonferenz in Hannover sagte Prof. D. Althaus: die Versöhnung könne nicht als Umstimmung der Gesinnung Gottes gedacht werden, da Gott selbst die Versöhnung beschaffe. Auch habe Christus nicht die im Endgericht über den Sünder zu verhängende Strafe der ewigen Verdammnis erlitten, sondern durch das heilige Tragen dessen, was für die Menschheit die zeitliche Straffolge ihrer Sünde bedeutet, die sittliche Weltordnung Gottes geheiligt und den Fluch des Gesetzes unwirksam gemacht. D. Althaus fand nur vereinzelt Widerpruch, obwohl er mit obigem die lutherische Lehre von der Versöhnung und vom stellvertretenden Strafleiden Christi in Frage zieht. Versöhnung ist ein Misnomer, wenn sie nicht Umstimmung von Zorn zur Guld involviert. 8. In „G. u. W.“ schreibt D. Grünmacher: „Eine ganze Reihe ernster christlicher Theologen entscheiden sich in der Gegenwart für die völlige Vernichtung, den zweiten Tod der Gottlosen.“ Zu den positiven Theologen, die die Ewigkeit der Höllestrafen leugnen, gehört leider auch D. Lemme. 9. überaus laxe Ansichten vertritt die „Hannoversche Pastoralcorrespondenz“, die S. 242 f. schreibt: „Auch was die theologische Formulierung der Dogmen betrifft, etwa der Zweinaturenlehre in der Konkordienformel, . . . kann nicht als Substanz des Bekenntnisses angesehen werden. . . . Ja, selbst die Substanz der Bekenntnisse ist nicht als etwas Absolutes, nicht als absolut bindend anerkannt. . . . Die Bekenntnisse gelten nur so weit, als sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen. Anders ist unsere Verpflichtung auf unsere Zustimmung zu den Bekenntnissen nicht gemeint.“ Wäre es wirklich also gemeint mit der Symbolunterschrift, wer könnte sie dann nicht leisten? Und mit welchem Recht machten dann die Positiven den Liberalen den Vorwurf des Treubruchs? 10. Neue Predigtinhalte verlangt Stiftsprediger Peters. Seite 226 der „G. B. A.“ schreibt er: Das Verhältnis des Ewigen und Zeitgemäßen in der Predigt sei „nicht einfach nach dem Thema von Form und Inhalt zu bestimmen. Das Zeitgemäße bezieht sich vielmehr auch auf den Inhalt, nicht in dem Sinne, daß jemals ein neues Evangelium auftreten könnte, sondern so, daß jeweilig eine neue Seite des Evangeliums im Unterschied von früheren Perioden erkannt und gepredigt wird. In diesem Sinne ist die Geschichte der Predigt nicht nur eine Geschichte sich wandelnder Form, sondern auch neuer Predigtinhalte“. Dies ist falsch, wenn Peters unter den „neuen Seiten des Evangeliums“ wirklich neue Lehren versteht und nicht neue Anwendungen der alten Prinzipien und Wahrheiten auf neue Verhältnisse. Der Satz: Logen sind sündliche Verbindungen, ist ein verhältnismäßig modernes Urteil, aber die zugrunde liegende Wahrheit ist so alt wie die Bibel. 11. Von D. Hunzinger ist in jüngster Zeit viel gerühmt worden, daß er sich gegen „neue Dogmen“ ausgesprochen habe. Aber man hat ihn falsch verstanden. Er sagt: „Es gäbe für die Kirche kein verhängnisvolleres Beginnen als ein übereiltes Aufräumen mit den alten bewährten Bekenntnissen, ehe sie an die Stelle der alten neue zu setzen vermag, die vor den Augen Gottes und in der Erfahrung des Christen wirklich und zweifellos dasjenige klarer und wahrer, tiefer und reicher zum Ausdruck bringen, was uns lebendig, frei und selig macht.“ Hunzinger lehrt



also: Bei der Bildung neuer Dogmen muß man langsam und sorgfältig zu Werke gehen. 12. Von P. Kühn-Siegen rühmt die „Reformation“, S. 336: „Es lag ihm wenig an einer orthodoxen fides, quae creditur, aber alles an der fides, qua creditur.“ Das ist just so Unsinn, wie wenn jemand sagt: Mir liegt alles am Akt des Essens, wenig aber daran, was ich esse. Die Parole: Nur glauben, einerlei was! bezeichnet den Gipfel der Schwärmerei. F. B.

Aus dem Lager der Liberalen. 1. Der Religionshistoriker Tröltzsch rechnet Luther zu den Reaktionären, weil ihm die Bibel Autorität ist. Offen bekennet Tröltzsch: „Der täuferische Spiritualist Sebastian Frank steht uns näher als Luther!“ Als Enthusiasmus hat „Lehre und Wehre“ von Anfang an die gesamte neuere, sich an Schleiermacher orientierende Theologie bezeichnet. Nun bekennet auch Tröltzsch offen und ehrlich: Wir stehen den anabaptistischen Schwärmern näher als Luther. 2. Bei seinem 25jährigen Jubiläum rühmte der „Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein“: seine Mission habe entscheidenden Erfolg gehabt, da sie „den Geist des undogmatischen deutschen Christentums“ in Japan zur führenden religiösen Macht erhoben habe. 3. Rabbiner Bäck von Düsseldorf erblickt im modernen Liberalismus eine Umkehr zum Judentum. Die Parole: „Fort von Paulus; zurück zu Jesus!“ bedeute nichts anderes als: „Fort vom Dogma des Christentums; zurück zur Lehre des Judentums!“ Der Rabbi hat den Nagel auf den Kopf getroffen. 4. Harnacks Idee, daß der Hebräerbrieff von einer Frau geschrieben sei, wird jetzt von Wendell Harris verfochten. Welche Torheit wäre so groß, daß sie keine Anhänger fände? 5. Bonwetsch sagt in der „A. G. L. N.“: „Nimmt die Kirche die Steuern von den Gegnern (Liberalen), so kann sie ihnen auch nicht vorwerfen, daß auch ihre Anschauungen zu Worte kommen.“ Richtig. Aber daraus folgt, daß die Positiven diese Steuern nicht nehmen dürfen, i. e., sich kirchlich von den Liberalen in jeder Beziehung zu trennen haben, zumal Bonwetsch zugeibt, daß in den Landeskirchen die Gläubigen die Minorität bilden. 6. D. Berg schreibt: „Die erste Frage der reformatorischen Predigt: Wie werde ich der Gnade gewiß? ist heute im Kampf der Weltanschauungen ersetzt durch die: Wie werde ich Gottes gewiß?“ So tief sind also die modernen „vorgeschrittenen Denker“ gesunken, daß man ihnen erst noch zeigen muß, daß es einen Gott gibt. Und in dieser Versunkenheit erblicken sie obendrein einen großen Fortschritt! 7. Seite 633 stellt die liberale „Christliche Welt“ die Heilungen der Christlichen Scientisten, New Thoughts und bischöflichen Emanueliten auf gleiche Stufe mit Jesu Krankenheilungen, die auch er verrichtet habe durch Suggestion. Dasselbe Blatt behauptet S. 769: der christliche Glaube sei Gehorsam gegen das Sittengesetz, liebende Hingabe an Gott; Gehorsam gegen das sittliche Gesetz sei das granitne Fundament des Glaubens. „Glauben heißt lieben; Glauben heißt Gott lieben und die Brüder lieben.“ Nach den Liberalen ist darum auch Christus nur der Führer zu Gott: glauben sollen wir nicht an Christum, sondern nur wie Christum. 8. Die „Positive Union“ konstatiert, daß die reichs-deutschen Biskare, die nach Österreich in die Los-von-Rom-Bewegung gehen, vielfach dem linken Flügel der Theologie angehören. Die armen Leute in Österreich kommen somit vom Regen in die Traufe: vom Papismus in den Liberalismus! 9. In Schleswig-Holstein hat sich ein „Verband evangelischer Freiheit“ gebildet, der bereits 500 Glieder zählt. Auf der Versammlung

desselben in Kiel forderte Traub die Freiheit zur eigenen Überzeugung und zur Souveränität des Glaubens. Baumgarten lobte die Klugheit, Milde und Weitherzigkeit Th. Staats, der es zu keinem „Fall Traub“ kommen lasse. 10. Auf der Schleswig-Holsteiner Pastoralkonferenz wurde erklärt: eidliche Verpflichtung auf ein menschlich formuliertes Bekenntnis sei katholischer Sauerteig. Mit dem Eid würden auch die Siegergerichte verschwinden. Nicht der Lehre, sondern nur der Taktlosigkeit wegen habe das Kirchenregiment einzuschreiten. 11. Die Modernen in Rheinland und Westfalen haben an den Berliner Oberkirchenrat eine Eingabe gemacht, das Apostolitum aus ihren Gottesdiensten und Amtshandlungen ausschalten zu dürfen. Die liberale „Preussische Kirchenzeitung“ hält dies aber für einen Fehler und schreibt: „Wenn der Oberkirchenrat den Bitten der Modernen nachgäbe, so würde es zweierlei Gottesdienste geben, solche, in denen das Apostolitum gebraucht, und solche, in denen es nicht gebraucht würde. Die Folge: der Unterschied zwischen altgläubigen und modernen Predigern würde gar zu deutlich zutage treten und das Kirchenvolk möchte zu leicht danach seine Maßnahme treffen.“ Um das Volk leichter betrügen zu können, rät also das liberale Blatt, das Apostolitum auch fernerhin beizubehalten. Falsche Lehre macht falsche Menschen. 12. Prof. Jensen von Marburg hat seiner Schrift „Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur“ als zweite folgen lassen: „Moses, Jesus, Paulus, drei Sagenvarianten des babylonischen Gottmenschen Gilgamesch“, in der er poltert und schimpft über seine Kritiker. Den Christusmythen von Dupuis und Bruno Bauer sind in den letzten Jahren gefolgt außer Jensens die von Promus, Wollers und Drews. In denselben wird mit viel Scharfsinn zutage gefördert viel Unsinns und Blasphemie. Der radikale Staatsky sagt von diesen und andern liberalen Jesusforschern: „Jeder der Herren Theologen legt in sein Jesusbild seine Ideale, seinen eigenen Geist hinein.“ Damit trifft Staatsky auch sich selber, dem das Urchristentum nichts anderes als die Sozialdemokratie und Jesus der „große Sozialist und Nazarener“ ist. 13. In Kattutta wurde ein Religionskongreß nach Art des Kongresses 1893 in Chicago abgehalten, an dem sich gegen 1500 Personen beteiligten: Hindus, Mohammedaner, katholische Priester etc. Die Parole lautete: Die Menschheit geht auf verschiedenen Wegen einem Ziel, der Weltreligion, entgegen, nach der Gott unser Vater ist und wir Menschen alle Brüder sind. Das erinnert an den Logenreim: „Ob Christen, Heiden, Gottentott, Wir glauben all' an einen Gott.“ Diese aus allen Religionen zusammengestellte Weltreligion nennt die „Reformation“ mit Recht ein Narrenkleid. 14. In Hamburg gelangte im vorigen Jahre eine Beschwerdeschrift, unterzeichnet von 2400 Laien, an den Kirchenrat. Nach kurzem Kampf haben aber die Positiven die Waffen gestreckt und sich entschlossen, vorläufig mit den liberalen Spöttern in einem Stalle zu bleiben. Der Kirchenrat hat beschlossen, daß alles beim alten bleiben soll: Liberale mögen gegen, Positive für Christum predigen. Als Gründe für die schmähliche Kapitulation werden angegeben: 1. das Bedürfnis nach Ruhe; 2. die um jeden Preis zu vermeidende Separation. Gott gebietet: „Gehet aus von ihnen!“ Aber die Bequemlichkeit des Fleisches trägt den Sieg davon. Die Scheidung der Geister in den Landeskirchen wird immer tiefer, aber es kommt zu keiner Ausscheidung. Theologisch wird die Kluft von Tag zu Tag größer, aber kirchlich bleibt die Gemeinschaft, und zwar bis zum Altar. 15. Prof. Natorp behauptet in der „Christlichen Freiheit“,

„daß Dogmen vom Weltursprung, vom Ursprung des Bösen, von Gott, Sünde und Erlösung für das sieben- bis vierzehnjährige Kind der Volksschule schlechterdings nicht gehören“. Die Liberalen sind durch die Bank der Ansicht, daß göttliche Wahrheiten für Kinder unverständlich und schädlich sind, ihre eigenen verworrenen und gottlosen Gedanken aber verständlich und heilsam. 16. D. Rautsch bekämpfte in einem Vortrag vor dem Protestantenverein in Dresden jeden Wert des christlichen Dogmas und verlangte Entfernung der Lehre vom Opfertod, der Gottessohnschaft und Auferstehung Christi. 17. Die moderne Theologie bezeichnet der *Advance* nicht übel als Wild-Cat Theology: „There was a time when the country was plagued with wild-cat money. Bank bills were issued which held as securities bonds that failed to secure. We are now in an era of wild-cat theology. Of course there is an attempt to pass it as the real thing, but, like the money of bad memory, it lacks a basis of confidence.“ Zutreffend wäre auch die Bezeichnung Counterfeit Theology, zumal die Modernen für ihre neuen Begriffe und häretischen Lehren sich der alten termini bedienen und somit Falschmünzerei treiben. 18. Von dieser Falschmünzerei zeugt auch die Losung der Zwickauer Liberalen: „Umkehr von einem Religionsunterricht, der Menschentum höher stellt als Gotteswort!“ Als Gotteswort gilt den Modernen nur das, was ihre eigene Vernunft stehen läßt, und auch dies ist ihnen nur in dem Sinne Gotteswort wie jede andere Wahrheit auch. Nun lese man die obige Parole noch einmal! Bestätigt sie nicht die alte Wahrheit: Falsche Lehre macht falsche und unehrliche Menschen?

F. B.

**Bermischtes.** 1. In London hat eine anglikanische Kirchenversammlung mit 224 gegen 14 Stimmen die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester und den Gebrauch des Prayer Book bei solchen Trauungen verworfen, weil diese Ehe wider die Schrift und die Kirche sei. Natürlich hat dieser Beschluß keine Kraft, denn der anglikanische Alerus muß tanzen, wie das Parlament pfeift. 2. Der überschuß der Geburten über die Todesfälle beträgt 15.6 pro Tausend in Holland, 14.9 in Deutschland, 11.2 in England, 11.1 in Italien, 7.9 in Spanien und nur 0.7 in Frankreich. Seit 1870 hat in Frankreich sogar schon sechsmal die Sterbezahl die Geburtszahl überschritten. 3. Um die Geburten in Frankreich zu vermehren, schlägt Richet vor, daß für jedes zweite Kind \$100.00 und für jedes weitere Kind \$200.00 vom Staat bezahlt werden sollen. Beaulieu glaubt die Geburtszahl dadurch erhöhen zu können, daß zu Zivil- und Stadtämtern nur Personen ernannt würden, die mindestens drei Kinder hätten. Auf den Plan, Buße zu predigen und das Gewissen des Volkes durch Gottes Wort zu schärfen, scheint niemand zu kommen. Und doch ist dies das einzige Mittel, das hier gründliche Abhilfe schaffen kann. 4. Wie die Katholiken, so brauchen jetzt auch die Protestanten in Frankreich keine Abgaben mehr für ihre Kultusgebäude zu zahlen. Bisher waren hierin die Katholiken bevorzugt, obwohl sie gegen das Trennungsgesetz rebellierten und die Protestanten sich fügten. 5. Am 6. Juli 1415 wurde Joh. Hus verbrannt, und schon werden Vorbereitungen getroffen zur fünfshundertjährigen Feier dieses Tages. 6. Von den papistischen Lügen über Luther in dem Kontrovers-Katechismus Scheffmachers sagt ein Kritiker: „Die Selbsteinschätzung und der Kulturwert einer Kirche, die solchen Schund mit dem Siegel ihres Würdenträgers ruhig in die Welt hinausgehen läßt, macht doch einen bejammernswerten Eindruck.“ 7. Eine amt-



liche Untersuchung hat ergeben, daß die für Messina bestimmten Liebesgaben zum großen Teil gestohlen und zur persönlichen Bereicherung verwandt worden sind. Wieviel mag dabei wohl die römische Kirche, die so gierige Blicke nach diesen Gaben warf, gewonnen haben? 8. Zum hundertjährigen Jubiläum der Unabhängigkeit Griechenlands will die griechische Regierung einen vollständigen Thesaurus der griechischen Sprache und Literatur, von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, herausgeben. Der Anfang soll gemacht werden mit einem neugriechischen Wörterbuch. 9. Den letzten Christenmegeleien in der Türkei sind nicht 30,000, sondern höchstens 4000 Armenier zum Opfer gefallen. Auch lag die Schuld nicht bloß auf seiten der Türken. Die „Wochenchau“ der „N. O. Z. A.“ bezweifelt es, daß überall die Armenier „wirklich um des Evangeliums willen“ gelitten haben, was schon daraus hervorgehe, daß die Türken andere Christen unbehelligt gelassen haben. J. B.

**Statistisches.** 1. Im Jahre 1906 gab es in Preußen 742 Lehranstalten, davon 369 Gymnasien, 145 Realgymnasien, 228 Oberrealschulen, und 211,801 Schüler. In Berlin studieren 7194 Studenten; in Leipzig 4581; in Bonn 3801; in Freiburg 2760; in Breslau 2347; in Halle 2310; in Göttingen 2239; in Heidelberg 2171; in Marburg 2134; in Tübingen 1921; in Jena 1606; in München 1547; in Würzburg 1369. 2. In Berlin bestehen 4086 Wohnungen mit 7759 Bewohnern nur aus einer Küche, 2419 Wohnungen mit 7412 Bewohnern aus einem nicht heizbaren Zimmer, 197,394 Wohnungen mit 726,723 Bewohnern aus Stube und Küche, in denen noch 38,118 Schlafleute und 4181 Zimmermieter untergebracht sind. Etwa die Hälfte aller Menschen, die in Berlin leben, haben also eine Wohnung von höchstens einem heizbaren Zimmer. In 27,792 Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer wohnen dauernd von 6 bis 14 Bewohner. 3. Fabrikarbeiterinnen befinden sich in Berlin 100,000, von denen 10,000 noch nicht sechzehn Jahre alt sind und 50,000 in Schlafstellen wohnen. 4. Im Deutschen Reich gibt es 20,954 Kirchengemeinden, 15,055 evangelische und 5899 katholische. Mischehen und evangelische Taufen und Konfirmationen von Mischkindern nehmen zu. Von 1895 bis 1905 sind in Westfalen die Mischehen gestiegen von 23,021 auf 41,788, in Preußen von 289,726 auf 380,594. In Westfalen sind auch die Ehen protestantischer Männer mit katholischen Frauen gestiegen, wovon die Folge ein Verlust von Kindern für die evangelische Kirche ist. In ganz Preußen haben die Evangelischen aus Mischehen ein Mehr von 324,397 Kindern. Seit 1885 ist der Prozentsatz der evangelisch Erzogenen stetig im Steigen. Von den 60,000 Mischehen in Berlin sind nur 15,000 mit katholischer Erziehung. 5. In Baden brachten die Protestanten, obwohl sie eine um 437 niedrigere Kopfszahl aufweisen, 75,000 Mark mehr Steuern auf als die Katholiken, und in Preußen zahlen die Katholiken nur halb so viel, als sie der Kopfszahl nach aufbringen sollten. Schlimmer noch ist jedenfalls das Verhältnis in Amerika. Die kolossalen Reichtümer der Papisten sind in den Händen der Bischöfe und Priester, für welche keine Steuern bezahlt werden. Trotzdem schreien die Papisten, daß an ihnen ein großer Raub verübt werde, weil sie nicht von den Schulsteuern befreit werden. 6. Der größte Teil des elsässischen Volkes ist in den Händen der Priester. Von 100 Stimmen fielen 47.1 auf das Zentrum. Die Klerikale Partei weiß geschickt dessen Macht zu befestigen durch Presse, Vereine und Beichtstuhl. Im Dezember 1905 gab es im Elsaß

854,073 Papisten und 316,891 Protestanten. Auf den höheren Schulen aber waren 1906 nur 51.6 Prozent römisch und 40.5 Prozent protestantisch. Also auch hier Inferiorität der Klerikalen. Im Jahre 1905 gaben in Elsaß-Lothringen 1,575,122 (86%) die deutsche und 200,220 (11%) die französische Sprache als ihre Muttersprache an. 7. Der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands zählt gegenwärtig 634 Vereine mit 105,026 Mitgliedern. 8. Der „Deutsche Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke“ zählt 31,000 Glieder, die Guttempler 30,000 und die Blaukreuzvereine ebenfalls 30,000, wozu noch zahlreiche kleinere Vereine kommen. Alkoholgegnerschaften Zeitschriften erscheinen in Deutschland 53. Im Jahre 1845 zählten die Mäßigkeitsvereine in Deutschland 500,000 Glieder außer 550,000 Frauen und 25,000 Schülern. Und allein in Oberschlesien gingen 84 Branntweinbrennereien ein, und 206 wurden außer Betrieb gesetzt.

J. B.

**Liberaler und positiver Lehrer in Deutschland.** 1. Die liberalen sächsischen Lehrer verlangen jetzt, daß in der Ersten Kammer, die sich mit der Reform des Religionsunterrichts zu befassen hat, ein Vertreter der Lehrerschaft als „Sachverständiger“ zu sitzen habe. Die liberalen Spötter „Sachverständige“ z. B. in der Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“! Wie mag sich Satan die Hände reiben über seine gelehrigen Schüler in Sachsen! 2. Auf dem deutschen Lehrertag stellte der berühmte Traub folgende Sätze auf: „1. Die Schule muß frei werden vom Katechismus. 2. Nicht die Kirche soll der Schule den Stoff für den Religionsunterricht vorschreiben. 3. An Stelle des heutigen Religionsunterrichts tritt ein objektiver Unterricht in der Geschichte der Religionen. 4. Ziel muß sein, daß der Religionsunterricht als besonderes Fach unnötig wird.“ 3. Auf der „Freien landeskirchlichen Vereinigung“ in Braunschweig erklärte Inspektor Scherer: er wolle keinerlei Mitwirkung und Mitaufsicht der Kirche beim Religionsunterricht, denn sie hindere eine erfolgreiche Gestaltung und Fortentwicklung desselben. Oberlehrer D. Strecker erklärte: „Die Kirche erzieht nur zum Egoismus. Wo der Offenbarungsglaube herrscht, kann die Wissenschaft nicht frei sein. Wir wollen eine Schule, die auf dem Diesseits basiert, darum muß vor allem einmal die Kirche und das Kirchenregiment aus der Schule heraus.“ 4. Gott Lob, daß nicht alle Lehrer in Deutschland so stehen wie diese Spötter. In Sachsen hat die „Sächsische Lehrer-Gemeinschaft“ sich gegen die freisinnigen Beschlüsse des großen Lehrervereins erklärt. Ferner hat sich ein „Neuer preussischer Lehrerverein“ von Land- und Kleinstadtlehrern gebildet im Gegensatz zum großstädtischen Lehrerliberalismus. Und der neugebildeten Vereinigung positiver gerichteter Lehrer und Lehrerinnen für Berlin und Umgebung sind über 100 Lehrer und Lehrerinnen beigetreten. 5. Auf der Versammlung des „Vereins evangelischer Lehrer und Schulfreunde für Rheinland und Westfalen“, der 1200 Mitglieder zählt, wurde von Rektor Bach betont: Kirche und Schule müßten miteinander arbeiten. Die Kirche habe ein unveräußerliches Recht auf Erteilung eines bekenntnisgemäßen Religionsunterrichts; doch habe die Schule die Auswahl und Anordnung des Stoffes nach pädagogischen Rücksichten zu treffen. 6. Auf der Konferenz der westfälischen Religionslehrer lautete ein Thema: „Luthers kleiner Katechismus auf höheren Schulen.“ Zum Schluß konstatierte der Vorsitzende ohne Widerspruch aus der Versammlung: „Die Konferenz ist der Auffassung, daß der lutherische Katechismus auch heute

noch die notwendige und geeignete Grundlage der Glaubens- und Sittenlehre ist.“

J. B.

Gegen Feuerbestattung ist an den preussischen Oberkirchenrat eine Petition mit 52,000 Unterschriften eingereicht worden, in der es heißt: „Da die Erdbestattung allein der Heiligen Schrift und den Liedern und Gebeten der evangelischen Kirche entspricht und mit dem christlichen Glauben aufs engste verwachsen ist, da die Einführung der Leichenverbrennung die noch vorhandene Einheit der christlichen Volksitte ohne Grund und Nutzen zerstören würde, da, wenn erst Städte und Gemeinden die Leichenverbrennung eingeführt haben würden, mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit der Zeit unter naheliegenden Vorwänden auch den gläubigen Christen die Erdbestattung erschweren und verhindern würden, da die Beteiligung evangelischer Geistlicher bei der heidnischen Sitte der Leichenverbrennung das Vertrauen aller ernsten Christen zu ihnen erschüttern müßte, richten wir an den Evangelischen Oberkirchenrat die dringende Bitte, dafür zu sorgen, daß auch für alle Zukunft jede amtliche Vereisigung der evangelischen Geistlichen bei Leichenverbrennungen unterbleibt, bitten ihn auch, bei der königlichen Staatsregierung und dem Landtage im Namen der evangelischen Kirche mit Nachdruck gegen die Einführung der Leichenverbrennung seine Stimme zu erheben. Überhaupt werden in der letzten Zeit die der Kirche treuen, gläubigen Christen dadurch beunruhigt, daß in Schriften, Versammlungen, selbst in kirchlichen Synoden, Neuerungen und Änderungen, wie Verlegung des Osterfestes, Einführung des Einzelschesses, des Frauenstimmrechtes, immer neue Änderungen der lutherischen Bibelübersetzung, ja auch Änderungen der kirchlichen Lehre und der kirchlichen Bekenntnisse erstrebt und angefangen werden. Diese Änderungen sind teils offenbar gegen die rechte Lehre der Heiligen Schrift, teils sind sie unnützlich, weil sie an der Hauptsache, die uns not tut, gar nicht rühren, geschweige denn bessern und die Kirche nur zertrennen und verwirren. Wir sind keineswegs etwa gegen alle Änderungen in der Kirche, aber jene genannten Neuerungen gehen sichtlich aus dem Geist des Unglaubens hervor und wollen nur der Welt und dem Unglauben entgegenkommen und schmeicheln. Dadurch werden die gläubigen Christen verwirrt und geschwächt und mehr und mehr aus der Landeskirche hinausgetrieben. Von den Ungläubigen aber wird sicherlich keiner dadurch für die evangelische Kirche gewonnen, sondern sie lernen nur desto mehr, die Kirche wegen ihrer Glaubensschwäche zu verachten. Deshalb bitten wir den Evangelischen Oberkirchenrat dringend, allen jenen Neuerungen mit Nachdruck entgegenzutreten und die rechte Lehre der Heiligen Schrift und der kirchlichen Bekenntnisse, sowie alle daraus entstandenen und damit übereinstimmenden kirchlichen Ordnungen zu schützen, zu vertreten oder wiederherzustellen.“ Die „Flamme“ gibt zu, daß in Preußen die Feuerbestattung wenig Aussicht hat.

J. B.

Die Sozialdemokraten, denen offiziell die Religion Privatsache ist, fordern jetzt immer lauter und offener zum Kampf wider die Staatskirche auf, aber nicht etwa, weil sie den Unterschied von Staat und Kirche verstünden, sondern weil sie die Kirche hassen. Ihre Losung lautet darum nicht bloß: „Trennung von Staat und Kirche!“ sondern auch: „Befreiung der Schule von der Kirche!“ In Berlin sind ausgetreten: im Jahre 1905: 653 Personen, in 1906: 2374, in 1907: 3570, in 1908 über 9000. Der äußere Anlaß zu den stark zunehmenden Austritten soll die vermehrte Kirchensteuer



sein. In der Stadt Hannover veranlaßte eine Rede des Berliner Sozialdemokraten Hoffmann 1250 Austritte. Die „Orthodoxen“ Berlins stehen den Austritten gelassen gegenüber, weil sie dadurch offenbar Ungläubige und Spötter loswerden. Die Liberalen aber machen frampfhafte Anstrengungen, die Fahnenflüchtigen zu halten, um in den Kirchenwahlen die Majoritäten nicht zu verlieren. Der „Vorwärts“ aber verspottet die Liberalen mit ihrem „Kampf gegen die Orthodogie“, der nichts sei als ein Köder, mit dem man Fische fangen wolle. Diese Austritte der Sozialdemokraten lenken wieder die Aufmerksamkeit auf die verrotteten Zustände der Landeskirche, insonderheit in den großen Städten. Mit bitteren Feinden Christi und offensbaren Spöttern stehen gläubige Christen in Kirchen- und Abendmahls-gemeinschaft und vollziehen mit ihnen gemeinschaftlich die Kirchenwahlen: unerträgliche anomala!

F. B.

**Calvins Intoleranz.** „Von Heinrich II. (Frankreich) erzählt Mezerai, daß er sich gern an den Leiden der gemarterten Hugenotten weidete, einmal aber dabei einen so grauenvollen Todessehrei vernahm, daß die Erinnerung daran ihn nicht wieder losließ und der Widerhall dieses Schreies nun ihn marterte bis an sein Ende mit Schrecken. Als Calvin an der ersten Ausgabe seiner ‚Institutio‘ arbeitete, hatte ein Jurist in Paris ein Instrument erfunden, mittels dessen die Ketzer längere Zeit über dem Feuer auf und ab gezogen wurden. Dies war ganz nach dem Herzen des Volkes, das die Verurteilten noch inmitten ihrer Qualen umtobte und verfluchte. Dabei fürchtete man die Redegewalt mancher der zum Tode Geführten und schnitt ihnen deswegen vorher die Zunge aus.“ Solche und ähnliche Tatsachen, meint auch das „Theologische Zeitblatt“ des Lutherischen Bundes, müsse man berücksichtigen, um Calvin recht zu verstehen. Das ist gewiß richtig. Stehen bleibt dabei aber die Tatsache, daß der letzte Grund der staatlichen Intoleranz Calvins die falsche Lehre war: der Staat habe die Pflicht, mit weltlicher Macht reine Lehre und wahres Christentum zu verbreiten und alle Ketzerei auszurotten.

F. B.

An dem Untergang Messinas ist nach einem Hirtenbrief des päpstlichen Bischofs von Malta der Protestantismus schuld. Der Hirtenbrief verbietet darum bei Strafe der Exkommunikation jedes Liebäugeln mit irgendeiner ketzerischen Sekte und die Teilnahme an nichtkatholischen Zeremonien und Gottesdiensten, an Predigten und Vorträgen in ketzerischen Kirchen oder Betställen, sogar das Anschauen der gedruckten Anzeigen oder Einladungen zu diesen Gottesdiensten und Versammlungen. Nach diesem Fastenhirtenbriefe ist es eine schwere Sünde, selbst aus bloßer Neugier die protestantischen Kirchen und Betställe während des Gottesdienstes zu betreten, im evangelischen Gottesdienste gegen Entgelt zu singen oder zu spielen und beim Drucke evangelischer Bücher oder Zeitschriften zu arbeiten, auch für den untergeordneten Arbeiter und selbst bei Gefahr des Verlustes der Stellung. Todsfünde ist es für Architekten, Baumeister, Unternehmer, am Bau oder der Ausschmückung einer evangelischen Kirche mitzuarbeiten. Todsfünde ist es für Eltern, ihre Kinder in evangelische Schulen zu schicken. — Nach Gottes Absicht sollte das Erdbeben in Messina auch die Papisten zur Buße leiten, i. e., zur Abkehr von Werkerei und Götzendienst und Hinfuhr zum Evangelium von Christo. Die verstockte Hierarchie aber beutet das Strafgericht Gottes aus, um die Greuel des Papsttums zu befestigen.

F. B.

Folgende Toleranzbeschlüsse wurden von der russischen Reichsduma gefaßt: 1. Nach vollendetem 21. Lebensjahre ist jedermann berechtigt, zu einer beliebigen Konfession überzutreten, sofern die Zugehörigkeit zu einer solchen nicht mit Kriminalstrafen bedroht ist. 2. Minderjährigen steht dieses Recht (Artikel 1) nach vollendetem 14. Lebensjahre zu, jedoch nur mit Erlaubnis beider Eltern, Vormünder oder Adoptiveltern oder einer dieser Personen, falls nur der Vater oder die Mutter, bezw. ein Vormund, der Adoptivvater oder die Adoptivmutter vorhanden ist. 3. Die Eltern oder Personen, denen die Fürsorge für Minderjährige obliegt, bestimmen deren Konfession bis zum vollendeten 14. Lebensjahre. 4. Mit dem gesetzmäßigen Übertritte zu einer andern Konfession hören die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Kirche oder Religionsgemeinschaft und der Abtrünniggewordenen auf. 5. Alle Anzeigen, Gesuche und andern Papiere in Sachen des Übertrittes von einer Konfession zur andern sind von der Stempelsteuer befreit. 6. Der Übertritt von einer Konfession zur andern wird 40 Tage nach der betreffenden Anzeige registriert. Im Falle schwerer Krankheit des Übertretenden kommt diese Terminbestimmung nicht zur Anwendung. 7. Personen, welche zu einer andern Konfession übertreten wollen, die nicht strafrechtlich verfolgt wird, insbesondere zur rechtgläubigen Kirche, dürfen unter keinen Umständen an der Erfüllung ihres Wunsches gehindert werden. — Diese Gesetzesvorlage muß noch dem Reichsrathe zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

**Leo Tolstoi ein Heuchler.** Zum Charakterbilde Leo Tolstois liefert die „Petersburger Zeitung“ folgenden Beitrag: „Dieser Tage ging durch die Presse eine Nachricht, die einen neuen Strich zu dem Charakterbilde L. N. Tolstois fügt. Die Stadtverwaltung von Petersburg hatte die löbliche Absicht, für die Schüler der städtischen Schulen ein Compendium der hervorragendsten Werke des „großen Dichters der russischen Erde“ herauszugeben. Wenngleich der Zweck der beabsichtigten Edition ein solcher ist, der den von Tolstoi verkündeten Grundsätzen durchaus entspricht, so wehrte sich doch die Gräfin Tolstoi, geb. Bers, gegen die Absicht der Stadtverwaltung, indem sie ausführte, daß die Veranstaltung solcher Editionen den Erlös aus dem Verkauf der Werke ihres Gatten schmälere. Und was die Verteilung der Werke Tolstois an die Petersburger Schüler betreffe, so sei das Tolstoi vollständig gleichgültig, da seine Sympathien den ländlichen und nicht den städtischen Kindern gehörten. Nach diesem Bescheid der Gräfin wandte sich das Stadtamt von Petersburg unmittelbar an Tolstoi mit dem Erbieten, ein zu bestimmendes Honorar zu erlegen. Auf diesen Brief erfolgte wiederum eine abschlägige Antwort von der Gräfin, in der sie nochmals betont, daß die Veranstaltung einer Schülerausgabe die Interessen ihrer Familie verletze. Es ergibt sich nun das nachstehende Bild: Graf Tolstoi paraphrasiert die Lehren Buddhas; er predigt die größte, an Selbstvernichtung grenzende Selbstlosigkeit; er geht barfuß einher und hüllt sich in bäuerische Gewänder. Die Welt bestaunt diesen großen alten Mann, den Philosophen von Jasnaja Poljana, und die Zahl seiner Anhänger ist Legion. Währenddessen entwickelt die Gräfin Sofia Andrejewna ihren regen Geschäftssinn. Sie vertreibt die der Nation zur Verfügung gestellten Werke ihres Gatten. Man weiß, daß die Bauern von Jasnaja Poljana für die Gutsländereien die höchsten Pachten zahlen, daß sie von der Gräfin in jeder Weise geschröpft werden, und daß diese Bauern zu den ärmsten und unwissendsten des Gouvernements gehören. Die Menschenliebe des Grafen



Tolstoi, die über den ganzen Erdball wärmend strahlt, erreicht seine Bauern nicht — sie bleiben in Dunkel und Armut. Wenn man sich in diese in keiner Weise zu vereinbarenden Gegensätze hineindenkt, dann gelangt man zu der Überzeugung, daß der große Sittenlehrer der russischen Erde gleichzeitig auch ein großer Heuchler ist. . . . Es ist nicht anzunehmen, daß Graf Tolstoi nicht weiß, was in seinem Namen getan wird; er muß es wissen, und da ist es dann um so schlimmer, daß er sich von seiner Gattin decken läßt." Zu welch einem schmutzigen Heuchler und Geizhals sinkt hiernach der gefeierte, vergötterte Tolstoi herab! J. B.

**Apologetisches.** 1. Die Weddas, ein aussterbendes Volk auf Ceylon, leben völlig abgeschieden von jeder Kultur. Sie sind auch das einzige Volk, von dem man bisher noch behauptet hat, daß sie religionslos seien. Im vorigen Herbst hat aber D. Seligmann die sozialen und religiösen Vorstellungen der Weddas erforscht und gefunden, daß auch sie eine Religion haben und beim Totenkult abgeschiedene und andere Geister anrufen. Seligmann hebt auch die große Intelligenz der Weddas hervor, und daß sie nichts weniger sind als halbe Tiere. 2. P. Adolph sagt in seinem Buch „Das Gebiß des Menschen und der Anthropomorphen“: „Weder ist das Gebiß des Menschen aus dem der Anthropomorphen ableitbar, noch kann umgekehrt das Zahnsystem des Menschenaffen aus dem menschlichen hervorgegangen sein.“ 3. Nach Hädel haben Kant, Virchow, Dubois = Reymond, Wundt und alle, die seinen Atheismus und Materialismus nicht teilen, an „servilem Marasmus“ gelitten. Ein noch lebender Psycholog aber sagt: „Ohnehin ist der Atheismus, der doch durch den Geist beweisen will, daß es im Himmel und auf Erden keinen Geist gibt, im Grunde die größte Dummheit, die erdacht worden ist, solange die Welt steht.“ 4. Wie unausrottbar im Menschen das Gewissen ist und das Bewußtsein, daß wir Gott Verehrung und Gehorsam schuldig sind, dafür ist der Atheist Hädel der beste Beweis. Obwohl er das Dasein Gottes und jede Willensfreiheit des Menschen leugnet und lehrt, daß der Mörder genau so unter dem Zwange der in seinem Gehirn sich bewegenden Atome handelt wie der betende Fromme, so hat er doch selber eine Religion aufgestellt und viel von der Sittlichkeit geredet. Damit hat Hädel sich selber kräftig auf seinen atheistischen Mund geschlagen. 5. D. Zühlke von Berlin sagte, daß die in den letzten zehn Jahren an radioaktiven Körpern gemachten Beobachtungen und Messungen sicher zur Verwerfung des bisherigen Axioms von der Unzerstörbarkeit der Atome führen und zu einer Theorie des Atomzerfalls. So wird ein von der Wissenschaft lange als Dogma und unumstößliches Axiom verehrter Satz durch etliche neue Beobachtungen in Frage gestellt. R. Seeberg bemerkte auf der Berliner Pastoralkonferenz: „Man weist so oft hin auf die sogenannten ‚sicheren Resultate‘ der Wissenschaft. Aber diese ‚sicheren Resultate‘ haben das mit den Suppen gemeinsam, daß sie nie so heiß gegessen werden, wie man sie kocht.“ Das wollen wir uns merken, wenn Seeberg, Beth und andere Vertreter der modern positiven Theologie die Wissenschaft auspielen und mit ihr das klare Zeugnis der Schrift zu übertrumpfen suchen. 6. Vor weniger als zehn Jahren wurde noch viel geredet von dem Barbarismus und der Finsternis zur Zeit Moses. Prof. Sayce in Oxford aber hat bewiesen, daß die Kultur und Zivilisation in Ägypten zur Zeit Moses so hoch entwickelt war wie zu irgendeiner späteren Zeit. 7. In Samaria haben die Ausgrabungen der Harvard-Universität eine 22 Meter lange Tempeltreppe



mit einem großen Steinaltar und einer Marmorstatue des Kaisers Augustus nebst andern Resten von Bauten, Säulen zc. bloßgelegt. Altisraelitische Gebäudereste hat man bis jetzt noch nicht gefunden. 8. Wunder, sagen die Ungläubigen, könne es nicht geben, weil eine solche Durchbrechung der Naturgesetze die ganze Natur in Unordnung bringen und allen Wissenschaften die Grundlage entziehen würde. Als ob das Wunder zu Kana die Gesetze des Weinbaus zc. zerstört oder verändert hätte! Als ob die Heilung der Ausfälligen Verwirrung angerichtet hätte in der Pathologie und Medizin! Als ob überhaupt die Ausnahme die Regel aufhöbe! J. B.

Den religiösen Memorierstoff suchen die modernen Pädagogen im Namen der Psychologie immer mehr zu reduzieren. G. v. Raumer aber, der nicht bloß Naturforscher und Geograph, sondern auch Pädagog war, schreibt in seiner „Allgemeinen Geographie“, S. 470: „Es ist eine ebenso gütige als weise Einrichtung unsers treuen Gottes, daß er uns im Gedächtnis eine geistige Vorratskammer verlieh, in welcher wir Samenkörner für die Zukunft aufbewahren können. Der Unkundige hält diese Samenkörner für tot; nicht so der, welcher weiß, daß sich zur rechten Zeit plötzlich ihre energische Lebenskraft keimend und treibend entwickelt. Der Knabe lernt den Spruch: ‚Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.‘ Er wußte in seinen jungen Jahren von keiner Not, so verstand er auch den Spruch nicht. Wenn aber im Mannesalter eine Not unabsehbarer, überwältigender Art hereinbricht, da tritt ihm plötzlich, wie ein hilfreicher Engel des Friedens und des Trostes, jener Spruch durch die Seele, und er versteht ihn, ja mehr als das. Lernen Kinder den Vers auswendig: ‚Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,‘ so verstehen sie ihn nicht, der Todesgedanke liegt ihnen fern. Aber Greise beten in der Todesstunde denselben Vers, welchen sie als Kinder gelernt; so verstanden sie ihn und mehr als das. In den sieben fetten Jahren sammelte Joseph für die sieben mageren Jahre; wenn die Zeit eintritt, da es not ist, ist's zu spät zum Sammeln.“ Dies Urtheil fließt nicht aus einer grauen psychologischen Theorie, sondern gründet sich auf millionenfache Erfahrung. J. B.

Eine der köstlichsten frühmittelalterlichen Handschriften, das mehr als tausendjährige Prümmer Evangelienbuch Kaiser Lothars, ist in den Besitz der Berliner Königlichen Bibliothek übergegangen. Das Evangeliar galt lange für verschollen. 852 hatte Kaiser Lothar es der berühmten Benediktinerabtei Prüm in der Eifel geschenkt. Von dort war es an die Maximuskirche in Trier gekommen, deren Handschriftenschatz zum Teil von Joseph von Görres erworben wurde. 1902 wurde die Görressche Sammlung verkauft, aus der das Evangelienbuch nach einiger Zeit in den Besitz des Münchener Antiquars Jacques Rosenthal gelangte. Der Anregung Harnacks ist es zu verdanken, daß sich ein Kreis von Gönnern unserer Bibliothek fand — darunter der Kaiser —, die die Kauffumme von 80,000 Mark zusammenbrachten und damit die Gefahr beseitigten, daß die Kostbarkeit, wie so vieles Ähnliche, dem Auslande verfiel. Der geschichtliche Wert der Handschrift ist nicht geringer als der künstlerische und wissenschaftliche. Als Kaiser Lothar 852, resigniert und müde einer unfruchtbaren Politik, in das Kloster Prüm eintrat, brachte er das Evangeliar als Geschenk mit: „für sein und seiner verstorbenen Gemahlin Seelenheil, für das seiner Nachkommen und Vorgänger und für das Wohl des Reichs“, wie die Eintragung auf dem Schlußblatte besagt. Die Handschrift ist ein Pergamentcodex von 468 Seiten und,



wie Delisle im *Journal des Savants* nachgewiesen hat, zweifellos in der berühmten Kalligraphenschule von Tours entstanden, die sich um das Schriftwesen ungemein verdient gemacht hat. Bei der prachtvollen Erhaltung des Evangeliums wirkt der künstlerische Schmuck des Buches so frisch, als sei er nicht in karolingischer Zeit, sondern von einem modernen Buchkünstler geschaffen worden. 13 Seiten sind mit Purpur unterlegt, auf dem — ähnlich wie bei dem berühmten Codex argenteus der Ulfilas-Bibel in Upsala — die Schriftcharaktere in Gold stehen; sechs weitere Seiten sind völlig in Goldschrift geschrieben. Dazu kommen neun meisterhafte farbige Initialen und fünf ganzseitige Miniaturen, zahlreiche kleinere Miniaturen, goldene und rote Einzelbuchstaben im Texte, Arabesken und Ornamente.

(M. E. L. R.)

**Parthenogenese.** D. Vöb hat nach „Glauben und Wissen“ (S. 274) bei Seeigeleiern die Entwicklung ohne Sperma rein chemisch eingeleitet. „G. u. W.“ schreibt: „Seewasser mit vermehrtem Salzgehalt wirkte so, doch verlief die Entwicklung dann oft unregelmäßig. Wenn er die Eier aber vorher mit Seewasser behandelte, das kleine Mengen von gewissen Fettsäuren (z. B. Ameisen- oder Essigsäure) enthielt, so erfolgte die Entwicklung normal, dann zeigte sich, daß auch eine gewisse Regelung des vermehrten Salzgehaltes und der Temperatur dazu genügt. Anwesenheit von Sauerstoff ist, gerade so wie bei Entwicklung durch Sperma, nötig. Delage hat diese Versuche geprüft und ergänzt. Es scheint also in der Tat möglich zu sein, auf künstliche Weise sogenannte Parthenogenese, Jungfernzeugung, zu bewirken; ein sehr bemerkenswertes Ergebnis.“ Die jungfräuliche Geburt Christi hat man vielfach bekämpft mit der Behauptung, daß Parthenogenese etwas in sich selber Widersprechendes und darum absolut Unmögliches sei. Nun entwickeln selbst Menschen Seeigeleier ohne Sperma!

F. B.

**Deutsche Arbeiterversicherung.** Seit der kaiserlichen Botschaft vom 7. November 1881 ist bald die gesamte deutsche Arbeiterschaft zwangsweise versichert. Gegen Krankheit waren im Jahre 1907 rund 12 Millionen, gegen Unfälle 21 und gegen Invalidität 15 Millionen versichert. Täglich werden an Krankengeldern und Renten etwa 1½ Millionen Mark an die zu Schaden gekommenen Versicherten ausgezahlt. In der Krankenversicherung ist vom Jahre 1885 bis 1907 in 74,755,644 mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Erkrankungsfällen eine Entschädigung von über 3 Milliarden, in der Unfallversicherung an 1,859,031 Verletzte eine Entschädigung von bald 1½ Milliarden und in der Invalidenversicherung in über 4 Millionen Fällen eine Entschädigung von 1½ Milliarden Mark gezahlt worden. Im ganzen hat die deutsche Arbeiterversicherung seit ihrem Bestehen in etwa 81 Millionen Fällen die Summe von zirka 6¼ Milliarden Mark an Entschädigungen zur Auszahlung gebracht. Die künftige Gestaltung der Reichsversicherungsordnung soll die drei Zweige vereinheitlichen und die Hinterbliebenenversicherung in die Invalidenversicherung hineinarbeiten, endlich auch die Versicherungspflicht auf Dienstboten, Landarbeiter, Hausgewerbetreibende ausdehnen. — Von den Missouriern haben Jowaer und andere behauptet, daß sie „jede Art der sogenannten Lebensversicherung als Sünde“ verurteilen. (Kirchenblatt, S. 203.) Wir wüßten aber z. B. nicht, was man gegen die deutsche Reichsversicherung einwenden könnte.

F. B.